



# Grundlagenartikel

Fastenaktion **2013**

Wir haben den Hunger satt!

**MISEREOR**  
MUT ZU TATEN



## Inhalt

<b>Einleitung</b>	3
<b>Teil 1 Hunger ist keine Naturkatastrophe – Hunger ist menschengemacht</b>	4
1.1 Vernachlässigung macht Hunger	4
1.2 Landraub macht Hunger	5
1.3 Industrielle Landwirtschaft macht Hunger	6
1.4 Klimawandel und Hunger	8
1.5 Weltmarkt macht Hunger	8
1.6 Spekulation macht Hunger	9
1.7 Überkonsum und Verschwendung machen Hunger	10
1.8 Radikales Umsteuern notwendig	12
Aktionsideen	13
- Aktion Fleischfasten: Veggiedays	13
- Tool-Kit „Wahlkämpfer gegen den Hunger“	13
<b>Teil 2 „Wir haben den Hunger satt!“ MISEREOR-Projekte gegen den Hunger</b>	14
<b>Niger:</b> Keinen Tag richtig satt!	14
<b>Bangladesch:</b> Kleinbauernfamilien im Kampf gegen Klimawandel und Hunger	18
<b>Paraguay:</b> Land in Sicht? – Wie Kleinbauernfamilien und indigene Gemeinschaften um ihr Überleben kämpfen	22
<b>Teil 3 Hunger nach Gerechtigkeit</b>	26
Den Hunger stillen	27
Den Mächtigen ins Gewissen reden	29
Fasten für Gerechtigkeit	30
Voller Verheißung leben	31
Aktionen, Anregungen und Ideen für die Fastenzeit	33
Übersicht Materialien zu Fastenaktion und Hungertuch	34
Literatur	35

# Was ist Hunger?

**Der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) zufolge hungert ein Mensch, wenn die tägliche Energiezufuhr über einen längeren Zeitraum hinweg unter dem Bedarfsminimum liegt, das für einen gesunden Körper und ein aktives Leben benötigt wird.**

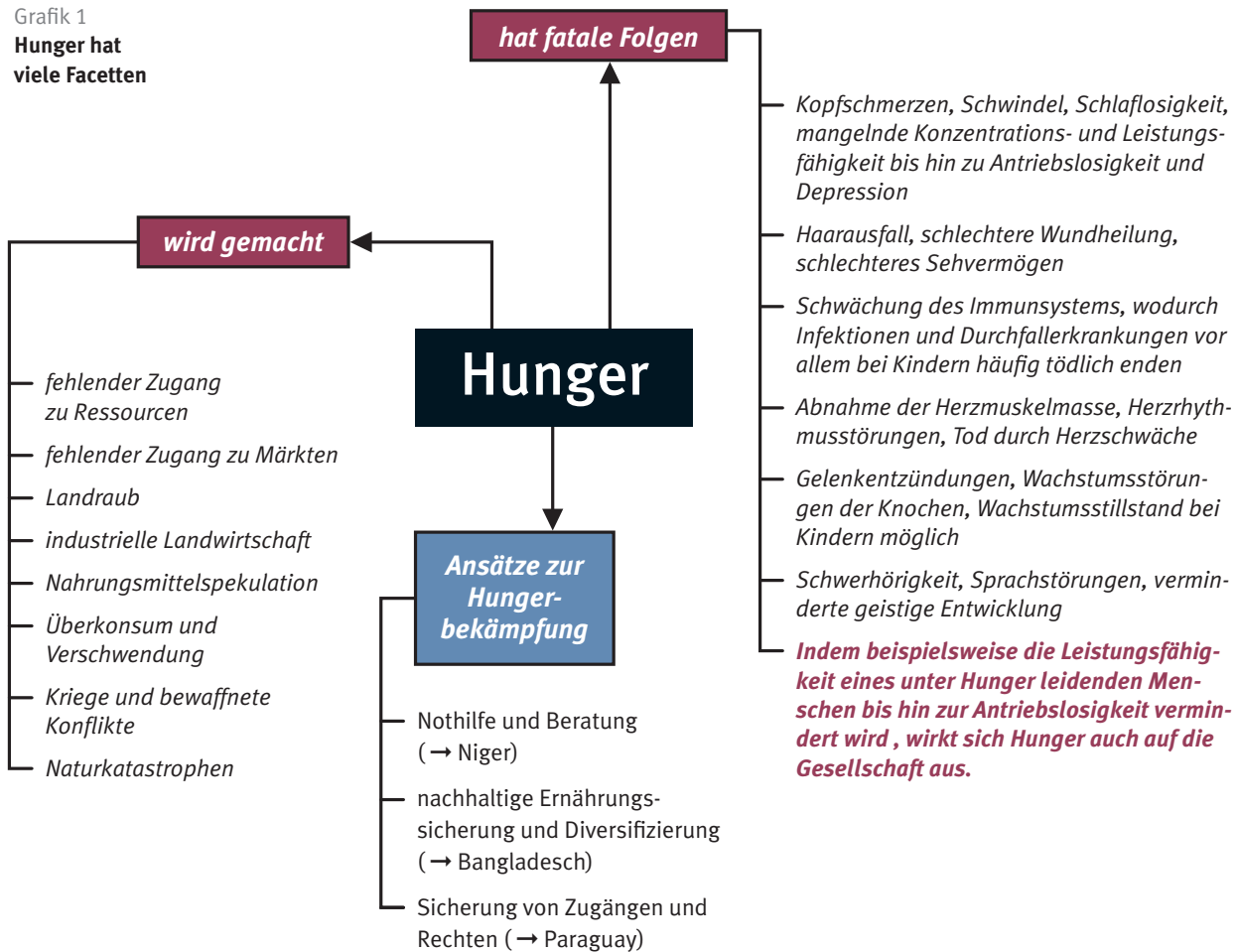
Wie die Grafik 1 verdeutlicht, hat das Thema Hunger viele unterschiedliche Facetten, Dimensionen und Perspektiven, aus denen es betrachtet werden kann. Alle Dimensionen des Themas intensiv zu berücksichtigen, ist im Rahmen eines Grundlagenartikels für die Fastenaktion nicht leistbar – und erscheint auch nicht sinnvoll. Das Ziel dieses Artikels besteht vor allem darin, Ihnen für die Gestaltung Ihrer MISEREOR-Fastenaktion vor Ort Hintergrundwissen zu bieten, um das Thema in Ihre Gemeinde, Gruppe oder Schule zu tragen und dort Menschen zu motivieren, sich mit MISEREOR für Gerechtigkeit und gegen den Hunger in der Welt einzusetzen.

Seit seiner Gründung als „Werk gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ im Jahr 1958 ist MISEREOR aufs

Engste mit den Themen Hunger und Ernährungssicherung verbunden. So werden in vorliegendem Artikel vor allem diejenigen Aspekte und Informationen zum Thema Hunger vorgestellt, die die Arbeit von MISEREOR prägen und die für MISEREOR eine zentrale Rolle spielen – im Hinblick auf ausgewählte Projekte, aber auch darüber hinaus mit Blick auf den entwicklungspolitischen Ansatz MISEREORs und die theologisch-spirituellen Hintergründe des Engagements an der Seite der Armen.

Der erste Teil des Grundlagenartikels stellt aus entwicklungspolitischer Sicht die Faktoren dar, die dazu führen, dass Menschen hungern, und zeigt Wege auf, wie diese Strukturen durchbrochen werden können. Aktionsvorschläge für Ihre Gemeinde runden diesen Teil ab. Daran anknüpfend beschreiben drei Berichte aus den diesjährigen Fastenaktions-Projekten die konkreten Herausforderungen, mit denen die Menschen im Niger, in Bangladesch und in Paraguay zu kämpfen haben. Der dritte Teil schließlich entfaltet vier Dimensionen des Themas Hunger aus biblischer und spiritueller Sicht. ■

Grafik 1  
**Hunger hat viele Facetten**

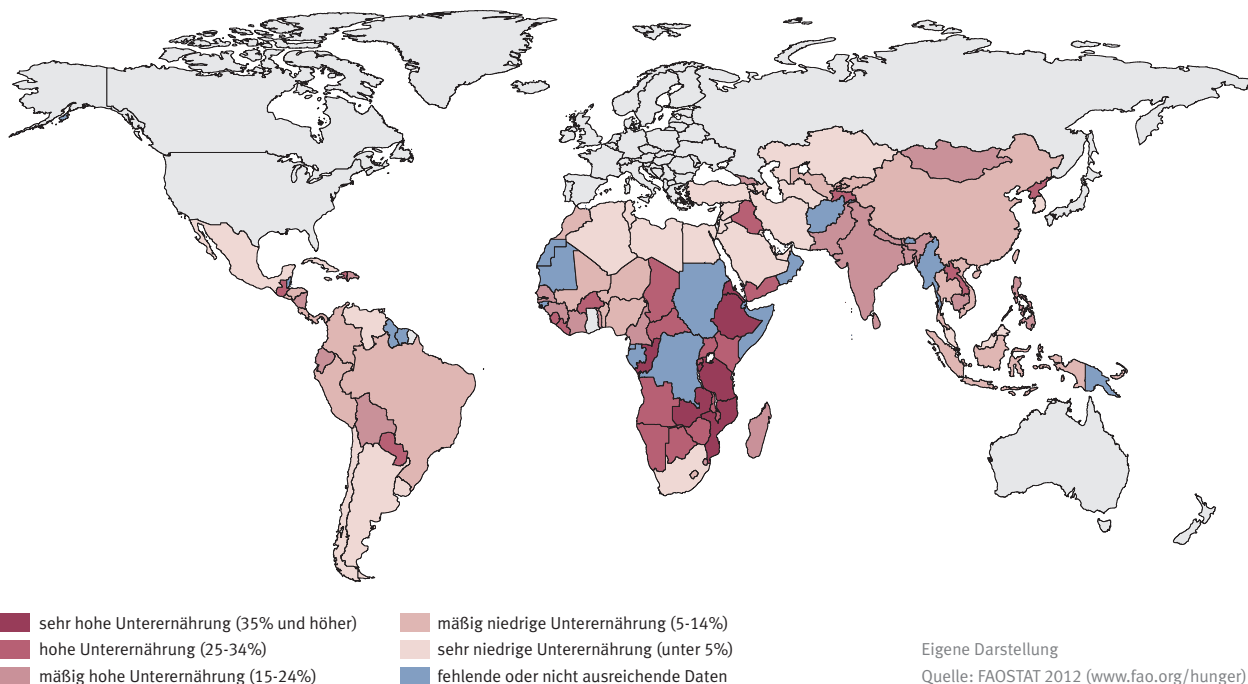


# Teil 1

## Hunger ist keine Naturkatastrophe – Hunger ist menschengemacht

98% der unterernährten Menschen weltweit leben in den Entwicklungsländern

Grafik 2  
Landkarte  
des Hungers  
Grad von  
Unterernährung  
in Entwicklungsländern



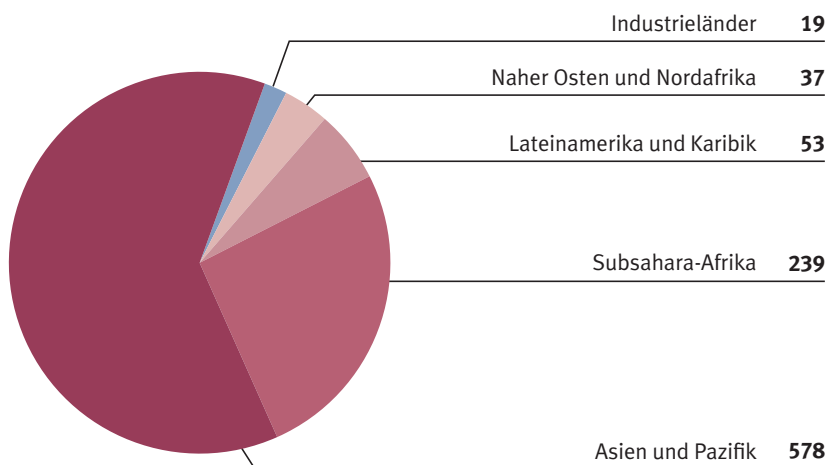
Anders als es die Berichterstattung in den Medien oft vermuten lässt, ist Hunger nicht vor allem die Folge von Naturkatastrophen oder bewaffneten Konflikten. Nur ein relativ kleiner Teil des Hungers hat diese Ursachen. Ebenso ist Hunger nicht in erster Linie eine Folge einer zu geringen weltweiten Produktion an Nahrungsmitteln. Hunger ist vor allem das Ergebnis von struktureller Ungerechtigkeit. Das Weltwirtschaftssystem und politische Rahmenbedingungen führen dazu, dass nach neuesten Zahlen der Welternährungsorganisation (FAO) 870 Millionen Menschen auf unserem Planeten keinen Zugang zu ausreichender und ausgewogener Nahrung haben.

### 1.1 Vernachlässigung macht Hunger

Rund 80 % der Hungernden leben im ländlichen Raum: 50% Bauern und Bäuerinnen, 22% Landlose und Landarbeiter und 8% Fischer/-innen und Hirten. 20% sind städtische Arme. (siehe Grafik 4, S.5) Diese Menschen tun, was sie können, um Nahrung für ihre Familien zu produzieren und ein Einkommen zu erwirtschaften. Allerdings unter sehr widrigen Bedingungen. Wenn sie Land besitzen, dann meist sehr wenig und oft mit

schlechter Bodenqualität. Sie haben kaum oder keinen Zugang zu Beratung, Krediten und Produktionsmitteln wie Wasser oder Saatgut. Die Infrastruktur in ländlichen Räumen ist zudem mangelhaft: fehlende Strom-, Trinkwasser- und Sanitärversorgung, keine oder schlecht ausgestattete Schulen, Krankenhäuser und Straßen. Diese Situation hat sich in den letzten drei Jahrzehnten in vielen Ländern sogar verschlechtert, da Regierungen und internationale Organisationen ihre Investitionen in die ländlichen Räume massiv reduzierten. Schon immer hat die Politik in Entwicklungsländern die Unterstützung einer urban geprägten Entwicklung gegenüber der Förderung ländlicher Entwicklung bevorzugt.<sup>1</sup> Seit den 1980er Jahren jedoch ist die Vernachlässigung des ländlichen Raumes besonders dramatisch. In asiatischen Ländern sind die Aufwendungen für die Landwirtschaft zwischen 1980 und 2004 von 14% auf 7% des Staatshaushaltes zurückgegangen. In afrikanischen Ländern, in denen bis zu 80% der Menschen von der Landwirt-

<sup>1</sup> Vgl. Z.B.: Bremer, Dirk und Headey, Derek: Agriculture, Development and Urban Bias. MPRA Paper N° 7026, 2008. Online: <http://mpra.ub.uni-muenchen.de/7026/>



Grafik 3  
**Unterernährung im Jahr 2010 nach Regionen**  
(Angaben in Millionen)

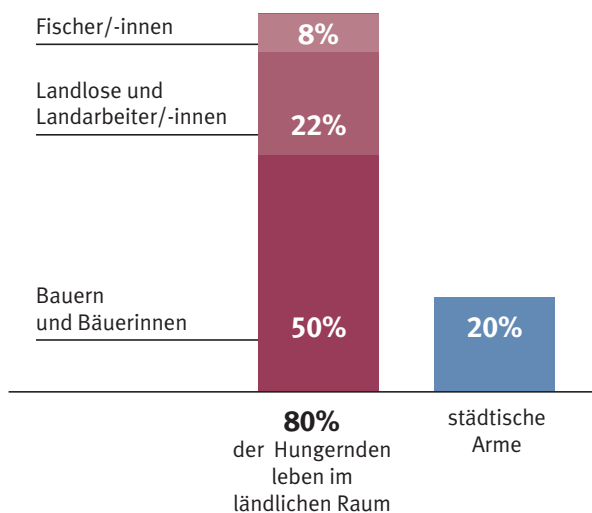
Eigene Darstellung  
Quelle: FAO 2010, Hinweis: Alle Werte sind gerundet

schaft leben, ging diese Zahl im gleichen Zeitraum von 7% auf 4% zurück. Auch die internationale staatliche Entwicklungshilfe zog sich stark aus der Förderung der ländlichen Entwicklung zurück. Während die offiziellen Entwicklungshilfegelder zwischen 1980 und 2006 von 7 Milliarden US-Dollar auf 27 Milliarden anstiegen, nahm der Anteil der Finanzmittel für den Agrarsektor von ca. 20% auf 4% ab.<sup>2</sup> Zudem stand im Vordergrund nationaler und internationaler Agrarpolitik vor allem die Förderung einer exportorientierten und industriellen Landwirtschaft und nicht die Unterstützung der kleinbäuerlichen Produktion. Obwohl die Politik seit einigen Jahren die Rolle der Kleinbauern für die Hungerbekämpfung stärker anerkennt, steht ihre effektive Förderung immer noch im Hintergrund. Ein Zustand, der aufgrund der Bedeutung der kleinbäuerlichen Produktion für die Ernährung der Welt sehr problematisch ist. Denn trotz der nachteiligen Bedingungen, unter denen sie arbeiten müssen, sind es immer noch die Kleinbauern und andere kleine Lebensmittelproduzenten, die die Welt ernähren: Schätzungsweise 50% der Nahrungsmittel werden von Kleinbauern produziert, 12,5% stammen aus Jagd und Sammlung, weitere 7,5% aus urbaner Landwirtschaft, und nur 30% aus industrieller Produktion.<sup>3</sup>

## 1.2 Landraub macht Hunger

In den meisten Entwicklungsländern gibt es eine sehr ungleiche Landverteilung. Großgrundbesitzer sind Eigentümer des größten Teils der Ackerflächen, während unzählige Kleinbauernfamilien sich den Rest, meist Äcker schlechterer Qualität, teilen müssen. Etwa 90% der 525 Mio. Landwirtschaftsbetriebe weltweit sind kleinbäuerliche Betriebe mit weniger als 2 ha Land.<sup>4</sup> Hauptgründe für diese Ungleichverteilung waren bisher vor allem ehemals feudale oder koloniale Besitzver-

hältnisse und die Ausweitung einer exportorientierten Landwirtschaft. Seit der Nahrungsmittelpreiskrise 2008 hat sich der Druck auf die Ressource Land noch einmal gefährlich verschärft. Nachdem die Weltmarktpreise für Agrarprodukte jahrzehntelang immer weiter sanken, steigen sie seit 2008 stark an – Gründe dafür sind vor allem die wachsende Nachfrage nach Nahrungs- und Futtermitteln sowie die steigende Nutzung von Agrotreibstoffen und die damit einhergehende Konkurrenz zwischen



Grafik 4  
**Verteilung der Hungernden**

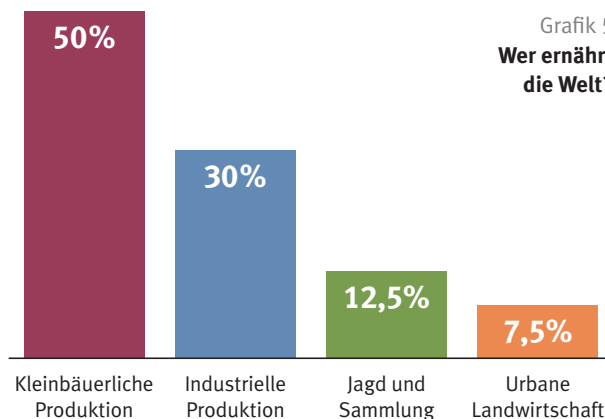
Eigene Darstellung

<sup>2</sup> Vgl. The World Bank and the UK Department for International Development: How do we improve public expenditure in agriculture? Joint Organizational Discussion Paper – Issue 3, 2011.

<sup>3</sup> ETC Group, 2009: Who will feed us? Questions for the food and climate crisis. ETC Group Communiqué 102.

<sup>4</sup> Zukunftsstiftung Landwirtschaft et al. (Hrsg.): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse des Weltagrarberichts und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen, 2009.

„Tank“ und „Teller“. Diese Faktoren sowie die unsichere Weltwirtschaftslage haben Großinvestitionen in Land attraktiv gemacht. Transnationale Konzerne, Finanzspekulanten und Regierungen reicher Staaten sichern sich riesige Flächen fruchtbareren Landes, um Futtermittel für Nutztiere, Energiepflanzen für Agrotreibstoffe oder Nahrungsmittel für ihre eigene Bevölkerung zu produzieren. In der Folge werden sehr oft Kleinbauernfamilien vertrieben und verlieren ihre Existenzgrundlage. Über 200 Mio. ha Land, vor allem in armen Ländern, sind in den letzten Jahren zum Zielobjekt landwirtschaftlicher Großinvestitionen geworden – das entspricht etwa der Fläche Westeuropas.<sup>5</sup> Bis 2008 wurden nach Angaben der Weltbank im Durchschnitt 4 Mio. ha Land jährlich durch Großinvestoren erworben oder gepachtet. Seitdem haben sich die großen Landnahmen mit 45 Mio. ha pro Jahr mehr als verzehnfacht.<sup>6</sup> Das ist jedes Jahr eine Fläche so groß wie Deutschland und Österreich zusammen. Diese Entwicklung verschlechtert den Zugang zu Land für die Menschen vor Ort und dadurch die Möglichkeit von Kleinbauern, sich selbst zu ernähren und sich darüber hinaus zu entwickeln. Zudem wird die Ernährungssicherheit der gesamten Bevölkerung in den betroffenen Ländern gefährdet, denn es werden in den Plantagen der Großinvestoren in der Regel keine Nahrungsmittel für die lokale Versorgung produziert, sondern Produkte für den Export, wie z.B. Soja für die Verfütterung an das Vieh in Europa und China oder Ölpalmen und Zuckerrohr für die Produktion von Agrotreibstoffen.



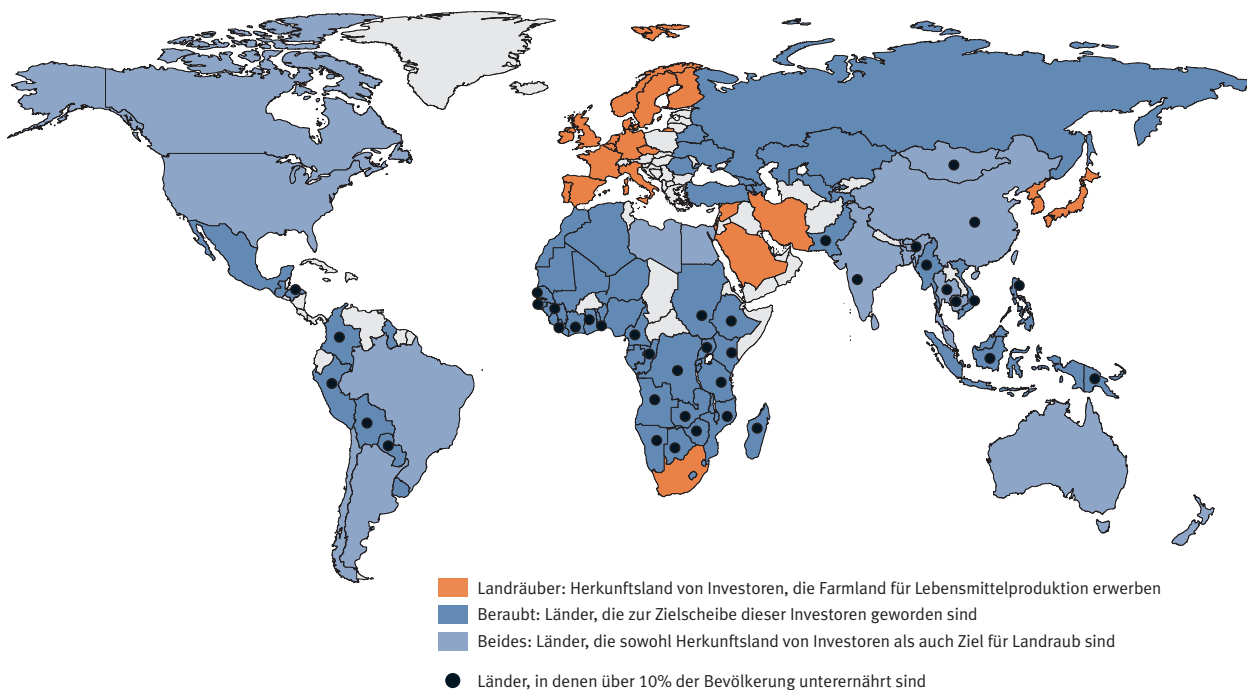
Eigene Darstellung. Quelle: vgl. ETC Group, 2009: Who will feed us? Questions for the food and climate crisis. ETC Group Communiqué 102.

### 1.3 Industrielle Landwirtschaft macht Hunger

Der Begriff „industrielle Landwirtschaft“ wird vor allem mit Massenproduktion und Großbetrieben in Verbindung gebracht. Für die Einführung „moderner“ Produktionsmethoden (HochleistungsSaatgut, Mineraldünger, Pestizide, künstliche Bewässerung) in die

<sup>5</sup> Anseeuw, W., L. Alden Wily, L. Cotula, M. Taylor. in: ILC: Land Rights and the Rush for Land: Findings of the Global Commercial Pressures on Land Project. Rom 2012.

<sup>6</sup> The World Bank: Rising global interest in farmland: can it yield sustainable and equitable benefits?, Washington DC, 2010.



Grafik 6 Die meisten Großinvestitionen in Land erfolgen zum Anbau von Energiepflanzen für Agrotreibstoffe

Eigene Darstellung. Quelle: Mali-Report 2012

Landwirtschaft der Entwicklungsländer wurde der Begriff der „Grünen Revolution“ geprägt. Vor allem in Asien wurde die „Grüne Revolution“ seit den 1960er Jahren von nationalen Regierungen und internationalen Organisationen stark gefördert. Ertragreichere Ernten sollten eine ausreichende Ernährung der Bevölkerung sicherstellen und die Armut bekämpfen. Über 50 Jahre lang konnten in der Tat die großflächige Industrialisierung der Landwirtschaft in Nord- und Südamerika, Australien und Europa sowie die „Grüne Revolution“ in Asien beeindruckende Produktivitätserfolge vorweisen. Allerdings zu hohen ökologischen und sozialen Kosten. Die industrielle Landwirtschaft ist für circa 20 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich, führt zu Bodenvernichtung und -erosion und zu Versalzung, übernutzt und verschmutzt die Wasserreserven, führt zu einem Verlust an Artenvielfalt und braucht eine große Menge an Energie für Produktion, Verarbeitung und Transport.<sup>7</sup> Vor allem aber schafft es dieses Landwirtschaftsmodell nicht, allen Menschen einen ausreichenden Zugang zu Nahrung zu ermöglichen. In Kalorien gemessen, werden gegenwärtig genug Nahrungsmittel produziert, um die Welt zu ernähren. In 2007 standen 2.796 Kilokalorien pro Person pro Tag zur Verfügung – rechnet man die Nachernteverluste und die Verluste durch die Umwandlung von Nahrungs- in Futtermittel hinzu, waren es sogar 4.600 Kilokalorien pro Kopf.<sup>8</sup> Und dennoch hungert heute rund ein Achtel der Weltbevölkerung. Diese Zahlen verdeutlichen, dass es nicht ausreicht, die globale Nahrungsmittelproduktion zu steigern, damit alle Menschen auf der Welt satt werden. Wenn den Hungernden der Zugang zur vorhandenen Nahrung versperrt bleibt, bringt eine generelle Produktionssteigerung wenig. Da – wie weiter oben dargestellt – der größte Teil der Hungernden vernachlässigte Bauern sind, sollte die Produktionssteigerung an dieser Stelle erfolgen. Industrielle Landwirtschaftsmethoden erreichen dieses Ziel nicht, weil sie nicht auf die Bedürfnisse bäuerlicher Produzenten ausgerichtet sind.

Die Übertragung industrieller Produktionsmethoden auf bäuerliche Betriebe funktioniert nur für größere und finanziell abgesicherte Bauern oder solange Hybridsaatgut, Düngemittel und Pestizide staatlich subventioniert werden. Für unzählige Kleinbauern in Entwicklungsländern hat die „Grüne Revolution“ den Einstieg in einen Teufelskreis der Abhängigkeit von Agrar- und Chemiekonzernen bedeutet, der sie in die Verschuldung bis hin zum Verlust ihres Landes geführt hat. Damit hat die „Grüne Revolution“ statt zur Beseitigung des Hungers zu Arbeitslosigkeit, Armut und Verbreitung von Hunger beigetragen. Trotz dieser Erfahrungen fördern aktuell viele agrarpolitische Konzepte und Programme, häufig in direkter Zusammenarbeit mit der

Agrarindustrie, eine „Neue Grüne Revolution“. Dazu gehört unter anderem die Verbreitung gentechnisch veränderten Saatguts.

→ siehe auch S. 18-21 (Bangladesch) und 22-24 (Paraguay)

Häufig ist es für uns in Deutschland und Europa schwierig zu verstehen, warum das industrielle Landwirtschaftsmodell, das bei uns auf den ersten Blick so erfolgreich zu Ernährungssicherheit und Wohlstand geführt hat, nicht auch für die Entwicklungsländer funktionieren soll. Um dies besser zu begreifen, sollte man sich vor Augen führen, dass unsere industrielle Landwirtschaft hoch subventioniert ist. Ohne diese massive öffentliche Förderung wäre sie nicht in der Lage, Nah-

Industrielle Landwirtschaft	Kleinbäuerliche Landwirtschaft
kapitalintensive High-Tech-Lösungen, die extern und zu tendenziell steigenden Kosten eingekauft werden müssen	kostengünstige Techniken, die auf lokales Wissen aufbauen und einfach zu handhaben sind
hohe Abhängigkeit von externen Betriebsmitteln	möglichst wenig externe Betriebsmittel (Low-Input-Agriculture)
Einsparung von Arbeitskraft (Rationalisierung)	für Handarbeit und kleine Flächen angepasste Methoden
großflächige Monokulturen	kleinteilige und vielfältige Produktionssysteme

Eigene Darstellung

rungsmittel billig zu produzieren. Zudem hat die Industrialisierung der Landwirtschaft zu einem massiven „Strukturwandel“ bzw. Bauernhöfesterben geführt. Im Jahr 1949 gab es in der alten Bundesrepublik etwa zwei Millionen landwirtschaftliche Betriebe. Im Jahr 2007 waren davon noch 343.000 übrig, in ganz Deutschland 374.000. Mehr als drei von vier Bauernhöfen haben aufgegeben. Die große Mehrheit der überlebenden Höfe wird nur noch im Nebenerwerb betrieben. Und der Abwärtstrend hält an. Gleichzeitig wird der durchschnittliche landwirtschaftliche Betrieb immer größer: Mehr als die Hälfte der Betriebe sind inzwischen mit einer Größe von über 100 Hektar den Großbetrieben zuzurechnen. EU-weit gab es 2010 rund 20 Prozent weniger Bauernhöfe als noch im Jahr 2003.<sup>9</sup>

Tabelle 1  
**Vergleich industrielle und kleinbäuerliche Landwirtschaft**

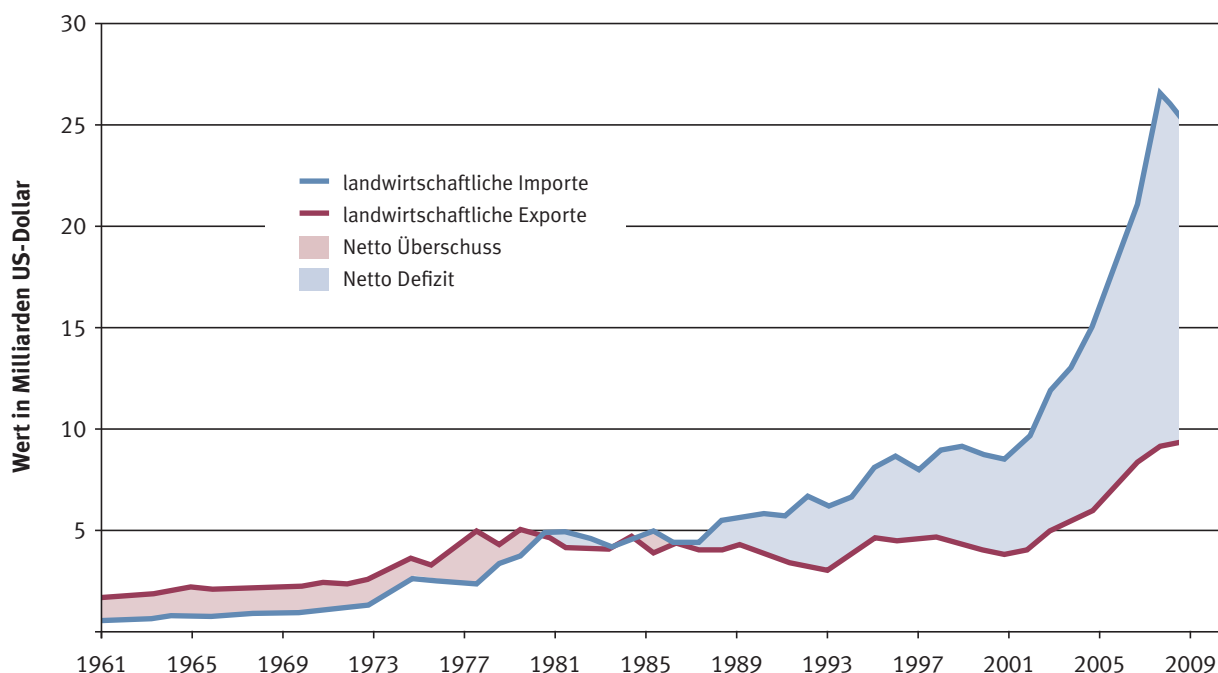
<sup>7</sup> Vgl. UN, Weltbank: IAASTD (Weltagrарbericht), 2008.

<sup>8</sup> Hilmi, Angela. The More and Better Network: Agricultural Transition, a different logic, Oslo 2012.

<sup>9</sup> Vgl. u.a. Agrarpolitischer Bericht 2011 der Bundesregierung sowie [www.meine-landwirtschaft.de/fakten.html](http://www.meine-landwirtschaft.de/fakten.html)

### Entwicklung der Exporte und Importe landwirtschaftlicher Produkte in den 48 am wenigsten entwickelten Ländern 1961 - 2009

Grafik 7  
Exporte  
und Importe



Eigene Darstellung. Quelle: Global Development and Environment Institute and Institute for Agriculture and Trade Policy, 2012, vgl. <http://ase.tufts.edu/gdae/Pubs/rp/ResolvingFoodCrisis.pdf>

#### 1.4 Klimawandel und Hunger

Bedingt durch den Klimawandel wird die Zahl der von Hunger bedrohten Menschen voraussichtlich weltweit um 10 bis 20% höher sein als sie ohne Klimawandel wäre. Die Heftigkeit und Häufigkeit von Extremwetterereignissen wie Starkregen, Wirbelstürmen, Hitzewellen und Dürren nimmt zu. Für Bauern und Bäuerinnen bedeutet das ausfallende Ernten. Die Ärmsten trifft es am schwersten, weil sie kaum Vermögen oder soziale Absicherungen haben. Durch die Orientierung an Methoden der industriellen Landwirtschaft (Monokulturen, Höchst-ertragssaatgut) sind bäuerliche Betriebe häufig anfälliger für solche Krisen geworden. Die von Forschungsinstitutionen und Saatgutkonzernen entwickelten Saatgutsorten und damit verbundenen Anbaumethoden sind nicht an die jeweiligen lokalen Bedingungen angepasst und benötigen für gute Erträge optimale Umweltbedingungen, so dass jedes extreme Wetterereignis die Ernte bedroht. Daher ist es wichtig, die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Bauern, Saatgut und Anbaumethoden selber an sich verändernde Umweltbedingungen anzupassen, wiederzubeleben und zu fördern.

Unsere wirtschaftlichen Strukturen waren und sind (noch) in der Lage, die dadurch freigesetzten Arbeitskräfte aufzufangen. In den Entwicklungsländern gibt es kaum Alternativen zur Landwirtschaft, und es sind meist über 50% der Bevölkerung von ihr abhängig, in vielen afrikanischen Ländern sogar bis zu 80%. Ein vergleichbares Höfesterben würde daher zu massiver Arbeitslosigkeit und noch mehr Armut und Hunger führen. Schließlich ist auch zu berücksichtigen, dass eine Übertragung unseres Landwirtschafts- und Entwicklungsmodells auf die ganze Welt die ökologische Tragfähigkeit unseres Planeten überschreiten würde.

#### 1.5 Weltmarkt macht Hunger

Die Industrialisierung der Landwirtschaft geht mit einer Industrialisierung und Globalisierung der gesamten Nahrungskette einher. Die Wirtschaftspolitik der letzten drei Jahrzehnte hat durch die Förderung der Liberalisierung und Deregulierung der Märkte diese Entwicklung begünstigt. Die Idee hinter dieser Wirtschaftspolitik ist, dass Waren dort produziert werden, wo dies am effizientesten geht. Länder sollen das exportieren, was sie am effizientesten herstellen können und das importieren, was in anderen Ländern kostengünstiger produziert werden kann. In der Theorie können durch diese Ausnutzung „komparativer Kostenvorteile“ Güter und Dienst-



leistungen billiger angeboten werden, so dass allen Menschen unter dem Strich mehr Geld zur Verfügung steht. In der Praxis jedoch hat diese Wirtschaftspolitik zu einer wachsenden Schere zwischen Arm und Reich und zu mehr Hunger geführt. Im Agrarsektor profitieren von offenen Märkten vor allem große transnationale Agrarkonzerne. Sie sind am besten in der Lage, auf globaler Ebene Geschäfte zu machen. Zunehmend dominieren Konzerne nicht nur einen bestimmten Produktbereich, sondern ganze Produktketten. Die US-Firma Cargill z.B. beherrscht nicht mehr nur ein Viertel des weltweiten Maishandels, sondern spielt in der ganzen Welt eine große Rolle in der Geflügelproduktion und betreibt zudem Geschäfte im entsprechenden Transport- (Seefahrt, Lagerung) und Dienstleistungsbereich (Kredite, Versicherungen). Der größte asiatische Agrarkonzern, Charoen Pokphand Group (CP), operiert u.a. in den Bereichen Viehzucht, Obst und Gemüse, Getreide und Tierfutter, betreibt Supermärkte und Fast-Food-Restaurants.<sup>10</sup> Kleinbauern sind für diese Industrie als Kunden oder Lieferanten wenig relevant. Sie sind die Verlierer einer weltmarktorientierten Agrarpolitik, die eine exportorientierte Landwirtschaft begünstigt und die Produktion von Nahrungsmitteln für die lokale Bevölkerung benachteiligt. Sie sind doppelte Verlierer, weil liberalisierte Märkte auch Billigimporte ermöglichen, die ihnen Konkurrenz machen. Meist eine sehr unfaire Konkurrenz, da es sich oft um Produkte aus der subventionierten industriellen Landwirtschaft reicherer Länder handelt. Die Vernachlässigung der bäuerlichen Produktion für die lokalen Märkte zugunsten einer weltmarktorientierten Agrar- und Ernäh-

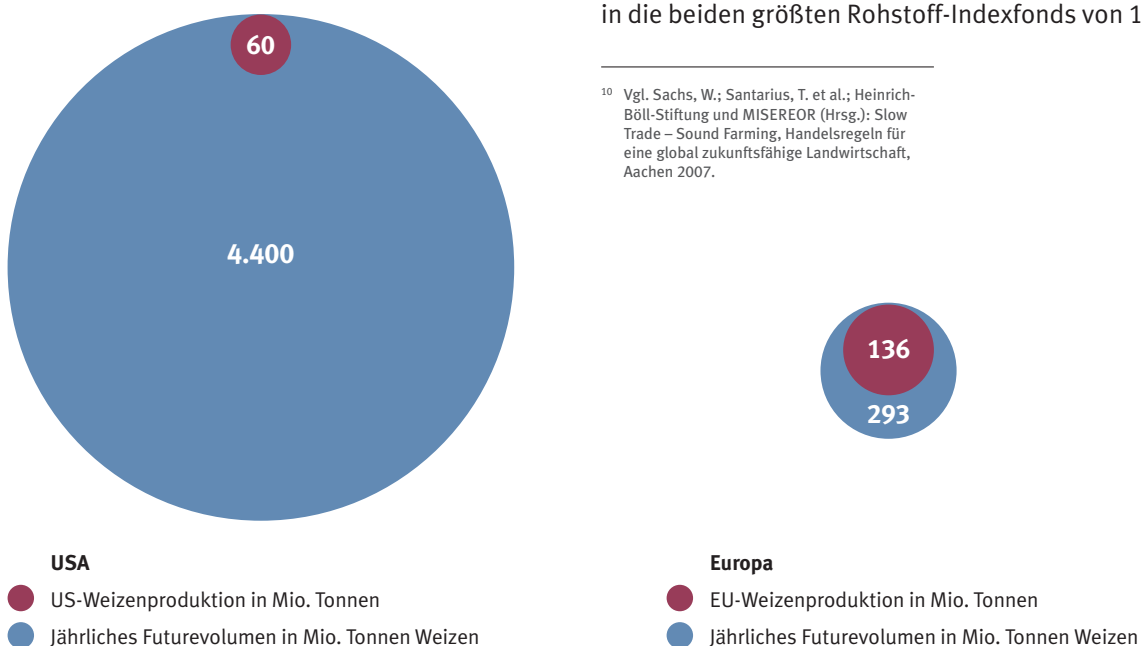
rungssicherheitspolitik hat in vielen Entwicklungsländern zu einer starken Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten geführt. Insbesondere viele der ärmeren Länder, vor allem afrikanische Länder, sind seit Anfang der 1980er Jahre immer stärker zu Netto-Nahrungsmittelimporteuren geworden.

→ siehe auch S. 14-17 (Niger) und 22-24 (Paraguay)

Die dramatische Zunahme der Anzahl der Hungernden auf über eine Milliarde Menschen in 2008 infolge der drastischen Weltmarktpreissteigerungen für Nahrungsmittel hat deutlich gemacht, wie verhängnisvoll eine solche Abhängigkeit vom Weltmarkt ist.

### 1.6 Spekulation macht Hunger

Nahrungsmittelspekulation verstärkt die neue Tendenz zu hohen Lebensmittelpreisen, die in stark importabhängigen Entwicklungsländern den Hunger anheizt. Bis zum Jahr 2000 spielten Großinvestitionen des Finanzsektors auf den Warenterminbörsen für landwirtschaftliche Rohstoffe der Welt kaum eine Rolle. Der spekulative Handel mit Zukunftserwartungen von Nahrungsmittelpreisen war eine Nische für wenige Experten. Seitdem wurde jedoch auf Druck der Finanzlobby der Handel auf den Warenterminbörsen dereguliert und die bis dahin geltenden Beschränkungen gelockert oder aufgehoben. Dadurch hat sich das Volumen der an den internationalen Rohstoffbörsen gehandelten Terminkontrakte extrem erhöht. Nun investieren breite Anlegerschichten in Rohstofffonds und Rohstoffderivate. Steigende Nahrungsmittelpreise verheißen hohe Gewinne. Zwischen 2003 und 2008 sind die Anlagen in die beiden größten Rohstoff-Indexfonds von 13 Mil-



<sup>10</sup> Vgl. Sachs, W.; Santarius, T. et al.; Heinrich-Böll-Stiftung und MISEREOR (Hrsg.): Slow Trade – Sound Farming, Handelsregeln für eine global zukunftsfähige Landwirtschaft, Aachen 2007.

Grafik 8  
**Vergleich von jährlichem Futurevolumen und Jahresproduktion bei Weizen (2011)**

liarden US-Dollar auf 317 Milliarden US-Dollar explodiert.<sup>11</sup> Spekulanten sind nun in der Überzahl auf den Warenterminbörsen. Dadurch entwickeln sich die Rohstoffmärkte nicht mehr vorwiegend nach Angebot und Nachfrage der realen Wirtschaft. Heute bestimmen vor allem die Gesetzmäßigkeiten und Interessen der Finanzmärkte die Preisentwicklung.

Investoren legen sich virtuell Weizensäcke in den Keller, um sie dann zu einem späteren Zeitpunkt teuer zu verkaufen. Somit schaffen sie eine künstliche Nachfrage, die zu noch höheren Preisen und zu Preisinstabilität führt. Auch große deutsche Banken beteiligen sich an dieser Spekulation. In 2011 investierten sie ein an Nahrungsmittelpreise gekoppeltes Anlagevermögen von 11,4 Mrd. Euro.<sup>12</sup> Für die importabhängigen Entwicklungsländer, in denen arme Menschen bis zu 80% ihres Einkommens für den Kauf von Nahrungsmitteln aufwenden, ist diese Entwicklung verheerend. Als nach der Krise von 2008 in 2010/11 die Nahrungsmittelpreise erneut in die Höhe gingen, wurden 44 Mio. Menschen zusätzlich in den Hunger getrieben.<sup>13</sup>

→ siehe auch S. 14-17 (Niger)

## 1.7 Überkonsum und Verschwendung machen Hunger

Wir in Deutschland – und mit uns die Mittel- und Oberschichten weltweit – leben in einer Überfluss- und Wegwerfgesellschaft. Wenn alle Menschen so lebten wie wir, bräuchten wir 2,8 Erden.<sup>15</sup> Unser Konsumverhalten geht mit einer ungerechten Verteilung und Verschwendung von Ressourcen, wie Land und Wasser, einher. Die Landflächen, die in Entwicklungsländern zur Erfüllung unserer Konsummuster in Anspruch genommen werden, stehen der Produktion für die lokalen Ernährungsbedürfnisse nicht mehr zur Verfügung. Somit stehen z.B. unser Fleisch- und Energiekonsum im direkten Zusammenhang mit dem Hunger in der Welt. Wir nehmen nicht nur Ressourcen in Anspruch, die uns unter Gerechtigkeitsperspektive nicht zustehen, sondern verschwenden diese auch. Beispielsweise könnten von der Nahrung, die in Europa weggeworfen wird, theoretisch alle Hungernden der Erde satt werden.<sup>16</sup> Indem zu viele Lebensmittel in der Tonne statt auf dem Teller landen, werden Land, Wasser und andere Produktionsressourcen verschwendet. Ein weiterer Indikator für den Überkonsum der Wohlstandsbürger dieser Welt ist die Anzahl der Menschen, die übergewichtig oder fettleibig sind. Etwa 1,5 Mrd. Menschen weltweit haben heute Übergewicht. Dies hängt unter anderem mit einem wachsenden Fleischkonsum und der immer stärkeren Verbreitung von „Fast Food“ zusammen. Die Schuld an diesen Konsummustern, die auch eine fehlende Wertschätzung und ein fehlendes Wissen über Lebensmittel und ihre Herkunft beinhalten, tragen jedoch nicht nur die Verbraucherinnen und Verbraucher. Das industrielle System von Herstellung und Vertrieb fördert sie. Nahrungsmittel sind in diesem System nur eine Ware. Sie werden dort eingekauft, wo sie am günstigsten produziert werden, sie haben ein genormtes Aussehen und werden von zunehmend globalisierten Supermärkten überall und zu jeder Jahreszeit angeboten. Die Rega-

### Der Rohstoffhandel an den Terminmärkten

Der Rohstoffhandel mit Nahrungsmitteln wie Weizen, Mais, Soja, Zucker, Orangensaftkonzentrat, Fleisch oder Kakao findet grundsätzlich in zwei Formen statt. Wechselt die Ware in dem Moment des Handelns auch den Eigentümer, so spricht man von „Spot trading“. Beim Terminhandel hingegen wird die Lieferung und die Bezahlung des Rohstoffes auf einen festgelegten Zeitpunkt X in die Zukunft verlegt. Wichtig dabei ist, dass Preis und Menge der gehandelten Ware bereits bei Abschluss eines Terminkontraktes festgelegt werden. Faktisch muss ein Termingeschäft nicht zu der physischen Auslieferung der Ware in der Zukunft führen. Termingeschäfte können daher auch als „Preiswetten“ begriffen werden, bei denen man entweder auf steigende Preise setzt, indem man sich verpflichtet, einer Ware in Zukunft zum jetzigen Preis zu kaufen („long“), oder von sinkenden Preisen ausgeht, und sich daher zum Verkauf der Ware in Zukunft zum jetzigen Preis verpflichtet („short“). Lediglich zwei Prozent aller Terminkontrakte ziehen heutzutage eine tatsächliche Lieferung nach sich. Der Rest wird frühzeitig aufgelöst („glatt gestellt“). Bei diesen Positionsaufösungen am Ende der Laufzeit kommt es aber nicht, wie man erwarten könnte, zu einem Preisverfall, denn die frei werdenden Gelder werden sofort wieder in einen neuen Rohstoffkontrakt mit längerer Laufzeit investiert. Das nennt man „roll-over“.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Müller, Dirk; MISEREOR (Hrsg.): Unschuldsmysmen - Wie die Nahrungsmittelspekulation den Hunger anheizt. Aachen, 2011.

<sup>12</sup> Oxfam Deutschland: Mit Essen spielt man nicht! Die deutsche Finanzbranche und das Geschäft mit dem Hunger, Berlin 2012.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> MISEREOR (Hrsg.): Unschuldsmysmen – wie die Nahrungsmittelspekulation den Hunger anheizt (2011). Analyse von Börsenexperte Dirk Müller anlässlich des Welternährungstags 2011. S.4.

<sup>15</sup> www.footprint-deutschland.de

<sup>16</sup> www.tastethewaste.de

## Eigenschaften von „Ernährungssouveränität“ im Vergleich zum „industriellen Ernährungssystem“

Aspekt	Industrielles Ernährungssystem	Ernährungssouveränität
Produktionspriorität	Produktion für den Weltmarkt/Agrarexporte	Nahrungsmittel für lokale Märkte
Produzentenpreise	„Was der Markt diktiert“	Faire Preise, die die Produktionskosten decken und somit Bauern und Landarbeitern ein Leben in Würde ermöglichen
Marktzugang	Zugang zu Exportmärkten	Zugang zu lokalen Märkten
Subventionen	In den meisten Entwicklungsländern nicht vorhanden/ erlaubt; in USA und EU erlaubt, aber vor allem große Betriebe profitieren – bäuerliche Landwirtschaft profitiert kaum davon	Subventionen, die in anderen Ländern keinen Schaden (Dumping) anrichten, erlaubt. Für Förderung bäuerlicher und nachhaltiger Landwirtschaft.
Freihandelsabkommen	Freihandel in allen Sektoren/Abbau aller Handelsschranken	Nahrung und Landwirtschaft werden von Freihandelsabkommen ausgenommen/anders als sonstige Güter behandelt
Nahrung	Vorwiegend eine Ware: oft stark verarbeitet, vereinheitlicht, ungesund	Ein Menschenrecht: Nahrung sollte gesund, nahrhaft, bezahlbar, kulturell angepasst und vorwiegend lokal produziert sein
Landwirtschaft bzw. die Möglichkeit, diese zu betreiben	Eine Option für die ökonomisch effizienten Produzenten	Ein Recht der ländlichen Bevölkerung/ der Bauern
Hunger	Ein Problem geringer Produktivität	Ein Problem des mangelnden Zugangs (aufgrund von Armut und ungerechten Strukturen)
Ernährungssicherheit	Über den Weltmarkt zu erreichen, indem Nahrungsmittel dort gekauft werden, wo sie am billigsten angeboten werden	Über bäuerliche und nachhaltige lokale Produktion am besten zu erreichen
Kontrolle über Produktionsressourcen (Land, Wasser, Wälder, Saatgut)	Privatisiert	Lokal; gemeinschaftlich kontrolliert
Verbesserung des Zugangs zu Land	Marktbasiert	Über umverteilende Landreformen
Saatgut	Eine patentierbare Ware	Ein gemeinsames Erbe der Menschheit, das von ländlichen Gemeinden gepflegt und weiter entwickelt wird
Investitionen in die Landwirtschaft	Kommen in erster Linie von privaten Großinvestoren (Agrarkonzerne, Banken)	In erster Linie öffentliche Investitionen; auf die Bedürfnisse einer bäuerlichen Landwirtschaft ausgerichtet
Dumping	Kein relevantes Thema	Sollte verboten werden
Monopole	Kein relevantes Thema	Ein zentrales Problem; Monopolbildung sollte verhindert werden
Überproduktion	Kein relevantes Thema	Fördert niedrige Produzentenpreise; innovative Mengensteuerungsmechanismen insbes. in EU und USA notwendig
Gentechnisch veränderte Organismen (GVOs)	Eine Zukunftstechnologie	Eine unnötige und teure Technologie mit möglichen negativen Folgen für Umwelt und Gesundheit
Produktionsmethoden	Industriell, Monokulturen, Inputintensiv (chemische Dünge- und Pflanzenschutzmittel), verwendet GMOs	Agrarökologische, nachhaltige Methoden; keine GMOs
Bauern/Bäuerinnen	„Anachronismen“; die ineffizienten müssen weichen	Hüter von Kultur, Saatgut und Produktionsressourcen. Wissensträger; Basis für eine breite und gerechte wirtschaftliche Entwicklung

Tabelle 2  
Landwirtschaftsmodelle

le sind immer voll und es gibt immer mehr Fertig- und Halbfertigprodukte. Zudem spiegelt die Werbung nicht die Realität der Produktionsbedingungen wider. Somit werden Lebensmittelproduktion und Lebensmittelverbrauch immer weiter entkoppelt und entfremdet.

- Öffentliche Investitionen in die Landwirtschaft sollten wieder erhöht werden und speziell auf eine nachhaltige bäuerliche Produktion ausgerichtet sein
- Landreformen sollten implementiert werden
- Handelsregeln sollten lokale Märkte und regionale Wirtschaftskreisläufe fördern.

### 1.8 Radikales Umsteuern nötig

Wie bereits eingangs erwähnt, ist Hunger vor allem das Ergebnis von struktureller Ungerechtigkeit. Bestehende wirtschaftliche und politische Strukturen drängen einen Teil der Menschheit an den Rand und schaffen dadurch Hunger. Die vorangegangenen Textabschnitte verdeutlichen, dass insbesondere Produktions- und Konsummuster in den Bereichen Landwirtschaft und Ernährung Verursacher von Hunger sind. Daher ist eine radikale Veränderung dieser Produktions- und Konsummuster die wichtigste Voraussetzung für die Bekämpfung des Hungers. Damit diese Veränderung erreicht werden kann, müssen die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass sie einer bäuerlichen Landwirtschaft und der Versorgung lokaler Märkte Priorität geben gegenüber dem industriellen und weltmarktorientierten Landwirtschafts- und Ernährungsmodell:

Damit solche Weichenstellungen eine Chance bekommen, ist es wichtig, dass diejenigen Menschen, die von Hunger betroffen sind (z.B. Kleinbauern, Landlose, indigene Völker), an politischen Entscheidungsprozessen und an der Entwicklung und Gestaltung des Landwirtschafts- und Ernährungssystems der Zukunft teilhaben. Ein wichtiges Stichwort in diesem Zusammenhang ist das der „Ernährungssouveränität“. Dieser Begriff wurde beim Welternährungsgipfel 1996 vom internationalen Kleinbauernverband „La Via Campesina“ geprägt. Seitdem ist er von vielen sozialen Bewegungen weltweit übernommen und weiterentwickelt worden. Ernährungssouveränität beinhaltet u.a., dass die verschiedenen Bevölkerungsgruppen das Recht auf eine gesunde und kulturell angepasste Nahrung haben, dass Nahrungsmittel ökologisch und nachhaltig produziert werden, dass lokale Märkte Priorität haben und dass diejenigen, die Nahrungsmittel produzieren, eine aktive

Grafik 9  
Essen eines  
Schulkindes  
in Peru 1996  
und 2011



Eine Gruppe von Erwachsenen wurde gefragt, wie das typische Essen eines Schulkindes 2011 (obere Reihe) und 1996 (untere Reihe) war. Rechts Frühstück, in der Mitte Mittagessen, links Abendessen. Die Bestandteile des Essens wurden in Bildern und Worten auf Karten dargestellt. Das Essen der Schulkinder im Dorf wurde im Laufe der 15 Jahre reichhaltiger und vielfältiger. Das Abendessen änderte sich in seiner Vielfalt besonders stark. Mit dem Projekt zogen mehr Gemüse und Früchte in die Hausgärten ein.

Quelle: Evaluierung Misereor-Projekte Nachhaltige Landwirtschaft

Rolle bei der Gestaltung der Ernährungspolitik spielen. MISEREOR unterstützt diese Vision eines alternativen Landwirtschafts- und Ernährungssystems. Bereits seit vielen Jahren fördern wir in diesem Sinne mit unseren Partnern eine „nachhaltige Landwirtschaft“. Als solche verstehen wir eine Landwirtschaft, die

- bäuerlich bzw. familiär ist
- auf agrarökologische Landbaumethoden mit wenig Einsatz externer Betriebsmittel setzt
- auf dem Wissen der Bauern und Bäuerinnen selbst basiert, dieses aufwertet und weiterentwickelt
- die Versorgung der Bauernfamilien selbst sowie die Versorgung lokaler Märkte in den Vordergrund stellt

Inzwischen belegen eine Reihe von fundierten wissenschaftlichen Studien die Potentiale einer nachhaltigen bäuerlichen Landwirtschaft zur Sicherung der Welternährung. So stellt z.B. der Weltagrарbericht – die umfassendste aktuelle Übersicht über den Zustand der globalen Landwirtschaft – fest, dass der größte Spielraum zur Verbesserung von Existenzgrundlagen und von Gerechtigkeit in den kleinteiligen und vielfältigen Produktionssystemen der Entwicklungsländer liegt.<sup>17</sup> Auch die Projekterfahrung von MISEREOR zeigt, welche Erfolge eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft erzielen kann.



In 2010/11 wurden 258 MISEREOR-Projekte aus dem Bereich „Ländliche Entwicklung/Ernährungssicherung“ evaluiert. Die Evaluierung zeigte, dass eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft u.a. zu einer Erhöhung und Diversifizierung der Produktion führt sowie zu einer Steigerung der Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln und des Einkommens der Bauernfamilien.

Diese Erfolge zeigen, welche Potentiale sich entfalten können, wenn in eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft investiert wird. Sie geben eine Vorstellung davon, was passieren könnte, wenn die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen die bäuerliche Landwirtschaft nicht immer weiter an den Rand drängen würden, sondern ihre Bedürfnisse und ihre Förderung in den Mittelpunkt stellten.



Siehe auch Seite 32

## Aktionsideen

### Fleischfasten: Veggiedays

Unser hoher Fleischkonsum – durchschnittlich 83 kg Fleisch pro Person jährlich – ist nicht nur ungesund, sondern mitverantwortlich für Hunger und Klimawandel: Viele Ackerflächen stehen zur lokalen Nahrungsmittelproduktion nicht mehr zur Verfügung, weil sie zur Produktion von Futtermitteln für den Export genutzt werden. Zur Produktion einer tierischen Kalorie werden je nach Tierart 5-30 pflanzliche Kalorien verfüttert. Beim Rind bleiben deutlich über 90 Prozent der Nahrungsenergie auf der Strecke. Eine höhere weltweite Fleischnachfrage lässt auch die Nahrungsmittelpreise steigen. Beides trägt zu einem Anstieg der Zahl der Hungernden bei. Zudem geht ein großer Anteil des klimaschädlichen Lachgases und Methans auf die Massentierhaltung zurück.

In der Fastenzeit wollen wir zu einem Zeichen der Maßhaltung aufrufen. Dabei knüpfen wir an unsere christliche Tradition an, freitags auf Fleisch zu verzichten. Menschen in der Gemeinde, der Schule, im Kindergarten, Gruppen, Familien oder Einzelpersonen verzichten bewusst auf Fleisch – und das nicht nur am Freitag, sondern auch wieder am Mittwoch, am Donnerstag oder

während der gesamten Fastenzeit. Ob Sie den Verzicht nun mit einem Augenzwinkern Veggiedays oder ganz klassisch Fasten nennen, mit dieser Aktion setzen Sie in der Fastenzeit ein Zeichen des Glaubens, des Umdenkens und der Umkehr.

### Tool-Kit „Wahlkämpfer gegen den Hunger“

Mit MISEREOR politisch aktiv werden. 2013 stehen wieder Bundestagswahlen an. Mit diesem Kit können Sie die Kandidaten und Kandidatinnen Ihres Wahlkreises zum Hunger in der Welt und zu konkreten Maßnahmen dagegen Rede und Antwort stehen lassen. Auf der DVD zur Fastenaktion liefern wir Ihnen eine Anleitung dazu, wie Sie Ihre Kandidat/-innen am besten kontaktieren können. Außerdem finden Sie dort Ideen und Materialien für die Organisation von Gesprächen und öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen und Aktivitäten mit Ihren Kandidat/-innen. Mit unserer inhaltlichen und organisatorischen Anleitung und Hilfe werden Sie so zu lokalen Lobbyisten gegen den Hunger und können Politik ganz konkret beeinflussen. ■

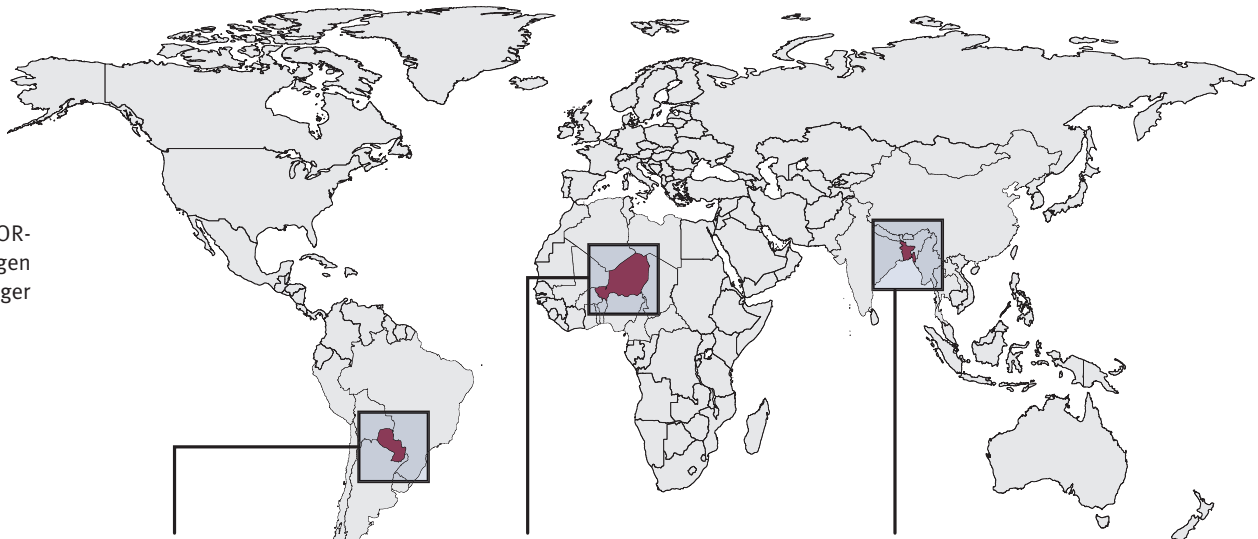
<sup>17</sup> [www.weltagrарbericht.de](http://www.weltagrарbericht.de).

## Teil 2

„Wir haben den Hunger satt!“

MISEREOR-Projekte gegen den Hunger

MISEREOR-Projekte gegen den Hunger



**Paraguay:**  
Land in Sicht?  
→ Seite 22

**Niger:**  
Keinen Tag richtig satt!  
→ Seite 14

**Bangladesch:**  
Kleinbauernfamilien im Kampf gegen Klimawandel und Hunger  
→ Seite 18

# Niger: Keinen Tag richtig satt!



Karte: Fischer Weltatmanach

Ibrahim Abdou, genannt Ibro, drückt jedem Kind eine Stielhacke in die Hand. Dann bücken sie sich und hauen das Eisen in den Sand. „Geht mehr in die Knie“, rät Ibrahim den drei Jungen. Alleine würde der nigrische Bauer zehn Tage brauchen, um sein Feld durchzuhacken. Doch jetzt hat er seinen neunjährigen Sohn Harlarou und zwei kleine Neffen dabei. Es ist ihr erster Ferientag und sie sind zum ersten Mal auf dem Feld. Sie lockern den Boden rings um die jungen Pflänzchen, zupfen Gras aus, schütteln den Sand von den Wurzeln zurück aufs Feld. Der Boden soll durchlässig sein, damit der Regen bis an die Wurzeln der Hirse kommt. **Vorausgesetzt, dass der Regen kommt.**

Es ist Tag neun nach der Aussaat, doch die Niederschläge bleiben aus. Was das bedeutet, muss Ibro Abdou nicht groß erklären. Die schmalen Blättchen hängen matt im Wind. „Noch drei Tage“, erklärt der Bauer und schaut an den Horizont. „Dann sind die Pflanzen hin.“



Im Niger spielt das Klima verrückt: Mal bleibt der Regen trotz Regenzeit aus und das Saatgut verdorrt. Mal schüttet es wie aus Kübeln, so dass alles fortgerissen wird und das Feld versinkt. Doch nicht nur das unberechenbare Wetter macht den Menschen zu schaffen. Heuschreckenschwärme und Raupenplagen, immer mehr Geburten und Flüchtlinge, Versteppung des Bodens und Preisspekulationen bei Hirse und Zwiebeln stürzen sie immer wieder in Not.

Erst 2012 waren in der ganzen Sahelzone wieder 18 Millionen Menschen vom Hunger bedroht. Im Niger litten 5,5 Millionen Bürgerinnen und Bürger unter der Krise, jeder dritte Haushalt. Das Land liegt seit Jahren auf dem vorletzten Platz des Human Development Index (HDI), noch schlechter steht nur noch die Demokratische Republik Kongo da. Mit der höchsten Geburtenrate der Welt – 7,9 Kinder pro Frau – kommt der Niger auf das zweithöchste Bevölkerungswachstum (3,6 Prozent). In den letzten 50 Jahren hat sich die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner verfünffacht. Fast drei Viertel der Menschen, 70 Prozent, können weder schreiben noch lesen, jede/r Zweite hat keinen Zugang zu Trinkwasser. Die Lebenserwartung liegt bei 54 Jahren.

Der Bürgermeister von Bazaga – so heißt Abdous Dorf ganz im Süden des Landes an der Grenze zu Nigeria – erlebt diese Verhältnisse tagtäglich. Er schiebt die Papierstapel auf seinem Tisch zur Seite, lehnt sich zurück und berichtet, während der Ventilator über seinem Kopf surrt: 5600 Menschen leben in Bazaga, es ist der Hauptort eines Kreises mit 14.000 Menschen. Sie haben sieben Gesundheitsstationen im Kreis, aber nur einen Arzt. Den Rest übernehmen Pfleger. Allein

im Hauptort Bazaga kommen jeden Tag vier Frauen in die Gesundheitsstation, um zu entbinden, dabei ist die Hebamme ein Mann. „Nicht einmal jede zweite Frau dürfte hier niederkommen“, schätzt der Bürgermeister, 60 Prozent der Geburten fänden wohl zuhause statt. Später dann bleiben in den Schulen die Plätze leer. „Viele Erwachsene verstehen einfach nicht, wie wichtig Bildung ist.“ Dass ihre Kinder mit anpacken, zähle mehr als Einmaleins und Alphabet. Viele Mädchen würden mit 15 verheiratet.

Da die Familien immer größer werden, bleibt immer mehr Menschen immer weniger Land. Der Druck wird noch größer durch Heimkehrer: Nigrische Männer aus Krisenstaaten wie Libyen oder Mali, die ihr Geld dort zuvor als Gastarbeiter verdient haben, sind wieder zurückgekommen. Auch sie beanspruchen Anbaufläche. Vor allem aber können sie ihre Familien nicht mehr aus dem Ausland unterstützen. Wenn dann der Regen ausbleibt oder Heuschrecken und Raupen die Getreidehalme fressen, geraten die meisten Familien schnell in große Not.

In dieser prekären Lage versucht die katholische Ortskirche mit ihrer Hilfsorganisation CADEV (Caritas Développement Niger), einer Partnerorganisation von MISEREOR, den Balanceakt: „Wir wollen den Menschen in der Not beistehen, ohne ihre eigene Entwicklung zu gefährden“, erklärt Abdoul Moumouni Illo, Leiter des CADEV-Büros Maradi, das für den südlichen und östlichen Niger zuständig ist. Denn so unerlässlich Nothilfe auch ist – allzu oft verpufft sie und lässt die Menschen ohne Entwicklungsperspektive zurück. Kostenlose Hilfslieferungen können sogar den örtlichen Markt zerstö-

ren. „Wir suchen langfristige Entwicklungsstrategien mit der Dorfbevölkerung und nachhaltige Antworten auf den Klimawandel“, sagt Illo.

### Hirse zum halben Preis

Das gelang zum Beispiel in Bazaga: Als die Menschen 2006 wieder hungerten – Wanderheuschrecken und ausbleibender Regen hatten im Niger ein Jahr zuvor zur schlechtesten Getreideernte in zwanzig Jahren geführt – startete CADEV zunächst ein Nothilfeprogramm: Die Organisation baute mit Hilfe der Bevölkerung einen Getreidespeicher auf und füllte ihn mit zehn Tonnen Hirse. Während der offizielle Marktpreis für einen 100-Kilogramm-Hirsesack bei umgerechnet 38 Euro pro Sack lag, konnten die Menschen aus Bazaga das Korn hier zum halben Preis kaufen. In Dörfern, denen es schlechter ging, gab es die Hirse auch kostenlos: 100 Kilogramm pro Haushalt mit sieben Menschen, das reicht für 30 Tage. Mit ‚Cash for Work‘ und ‚Food for Work‘ half CADEV den Notleidenden über den größten Engpass hinweg: Sie bekamen zwanzig Tage Arbeit für umgerechnet 1,50 Euro am Tag und arbeiteten zugleich für ihre Zukunft, indem sie lernten, wie ausgelaugte Böden renaturiert werden können: Sie legten so genannte „Halbmonde“ und „Banquette“ an, beckenförmige Flächen, in denen sich Wasser sammelt und Wind den Boden nicht abträgt.

Und der MISEREOR-Partner setzte weitere Impulse für die Entwicklung: In Bazaga wurde für vier Millionen CFA, umgerechnet 6.000 Euro, ein Agrarshop eingerichtet. Dort können die Bauern hochwertiges Saatgut, aber auch Pflanzenschutzmittel oder Dünger zu vergünstigten Preisen kaufen. „Wir haben damals Samen für Zwiebeln, Gombo, Kohl, Tomaten, Salat, Auberginen, Karotten, Kartoffeln und Paprika nach Bazaga gebracht“, berichtet Moussa Sawa, einer der Fachberater

von CADEV. „Gezeigt wurde auch, wie ein solcher Laden zu führen ist.“ Mit Erfolg: „Der Agrarshop besteht bis heute“, so Sawa. „Die Menschen füllen ihn inzwischen selbst mit Samen von ihren Feldern.“

### Viermal so viel Land besät

Die Sonne sticht, es sind 43 Grad Celsius am späten Nachmittag, als sich an die 40 Männer auf dem Dorfplatz von Bazaga versammeln, um zu erzählen, was die Hilfe des MISEREOR-Partners CADEV bewirkt hat. Die Männer rollen im Schatten einer Akazie Bastmatten aus und setzen sich auf den Boden. Sie sind alle Mitglieder der Bauern-Union „Hadin Kaye“, frei übersetzt „Alle Köpfe zusammen“, die in den Genuss der Hilfe aus Deutschland kam.

Die Früchte sieht man bis heute: Viele der Bauern bewirtschaften inzwischen Gemüsebeete. Denn das Getreide, das in der Regenzeit angebaut wird – Hirse, Sorghum, ergänzt durch Erdnüsse – reicht den Menschen maximal ein halbes Jahr. Mit Gemüsefeldbau können sie in der Trockenzeit von Dezember bis April ihre Vorräte aufstocken. Doch für solch einen Bewässerungsfeldbau braucht es Brunnen. „Früher haben wir einfach nach Wasser gegraben“, berichtet einer der Bauern: Die Wasserlöcher fielen jedoch in jeder Regenzeit wieder in sich zusammen. „Wir verloren jedes Mal wieder ein Stückchen Land“. Um hier eine langfristige Entwicklung anzustoßen, hat CADEV in Bazaga 18 zementierte Brunnen gebaut. Außerdem erhielten 18 bedürftige Familien Motorpumpen, zu einem Bruchteil des Preises: Damit erledigen sie die Arbeit in kürzerer Zeit und brauchen nur alle drei, vier Tage zu bewässern. „Unsere Kinder müssen nicht mehr beim Bewässern helfen, die Pumpe bedienen wir allein“, berichtet einer der Bauern.

CADEV hatte den beteiligten Bauernfamilien auch beigebracht, wie ihr Gemüse gut wächst: Wie viel Platz die jungen Pflänzchen brauchen, warum es sich lohnt, den Anbau zu diversifizieren, und welche Vorteile organischer Dünger hat. Die Frauen lernten, wie landwirtschaftliche Produkte weiter verarbeitet werden, etwa Erdnüsse zu Erdnussöl. Einmal pro Woche kam ein ehrenamtlicher Mitarbeiter von CADEV, um die Menschen im Umgang mit der Pumpentechnik und den Anbaumethoden zu beraten. Spezielle Fachfragen klärten die Fachberater von CADEV.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Durch hochwertiges Saatgut, professionelle Brunnen und Motorpumpen haben die Bauernfamilien viermal so viel Land besät. „Ich habe statt 50 Sack Zwiebeln 100 Säcke geerntet“, sagt ein hagerer Mann. „Wo wir früher fünf Stunden von Hand bewässern mussten, schaffen wir die Arbeit heute in einer Stunde“, ergänzt ein anderer. „Früher waren wir nach der Arbeit kaputt, heute haben







wir noch Kräfte“, berichtet ein Dritter. Viele konnten Rücklagen bilden und neu investieren: Manche Familien haben sich Ziegen gekauft. Andere können ihre Kinder nun zur Schule schicken. Viele Männer leisteten sich ein Motorrad.

„Gott ist groß“, sagt Ibrahim Abdou, der Bauer aus Bazaga, auch er ein Mitglied der Bauernunion. „Ich hätte nie gedacht, dass ich einen Esel besitzen werde“, verrät er und strahlt. Dank CADEV hat er diesen samt Karren für umgerechnet 20 Euro kaufen können, der offizielle Preis lag bei etwa 130 Euro. Fortan karrte Ibro Stallmist als Dung auf sein Feld, transportierte die Kinder oder verlieh den Esel gegen ein Handgeld. „Es ging uns wieder besser“, berichtet er. Er hat damals sogar seinen Esel verkauft, um sich eine Motorpumpe leisten zu können, wie er sie schon bei anderen CADEV-Bauernfamilien gesehen hatte. Mithilfe der professionellen Bewässerung entlockte er auch seinem Gemüsegeld mehr Erträge. „Mit dem Verdienst habe ich uns wieder einen neuen Esel gekauft!“

## Zu viele Zwiebeln

Dass Ibrahim Abdous Familie trotz dieser Entwicklungshilfe jetzt wieder in Not ist, hat mehrere Gründe: In der Regensaison im Sommer 2011 kamen die Raupen. Die Hirseernte fiel mager aus, Ibro und seine fünfköpfige Familie kamen damit gerade mal einen Monat hin. Daraufhin baute er in der Trockenzeit Zwiebeln an. Die Ernte war gut, aber die Preise waren im Keller. Alle hatten auf Zwiebeln gesetzt. Nicht zuletzt hatte der Staat vergünstigte Zwiebelsamen ausgegeben, um die Krise abzufedern. Somit kamen nach der Ernte viel zu viele Bauern mit dem gleichen Produkt auf den Markt. Die Preise purzelten.

Weil Familie Abdou arm ist, mussten sie die Zwiebeln sofort und damit zum Dumpingpreis verkaufen. Ibro und seine Frau müssen nicht nur ihr eigenes Überleben

sichern, sie brauchen auch Geld für Schulmaterialien oder Geschenke zu Taufen und Hochzeiten, um nicht ins soziale Abseits zu geraten. Eine solche Not spielt Spekulanten in die Hände, die die Zwiebeln zu Spottpreisen einkaufen – der Preis fällt auf bis zu vier Euro für den 80-Kilogramm-Sack; sie lagern sie ein und bringen sie später zu Wucherpreisen von umgerechnet bis zu 150 Euro wieder auf den Markt. Auch Hirse kaufen solche Händler entlang der Grenze Niger-Nigeria billig auf, lagern sie, und bringen sie später zu den nigrischen Dörfern zurück, wenn die Not groß ist und die Preise hoch. Nachdem Ibro Abdou im Frühjahr 2012 kaum etwas an seinen Zwiebeln verdiente, steckte er das wenige Geld, das ihm blieb, im Juni wieder in den Regenfeldbau. Jetzt wartet er auf Niederschläge und bangt um seine Saat.

## Gemeinsam am Markt

„Alleine haben verarmte Bauern kaum eine Chance, diesem Kreislauf zu entrinnen“, sagt CADEV-Diözesan-Direktor Abdoul Moumouni Illo. Manche leiden derart unter dem Klimawandel, Schädlingsbefall und den Preisspekulationen, dass sie auf den Äckern anderer arbeiten müssen und erst nach Feierabend ihr eigenes Land bestellen können. Eine Antwort auf solche Herausforderungen wäre, dass sich die Bauern wirklich zusammenschließen. „Hadin Kaye“ – „Alle Köpfe zusammen“ – schafft das nicht wirklich: Ihre 300 Mitglieder arbeiten, planen und rechnen noch alle nur für sich selbst. Zu groß ist die Angst, einen Nachteil durch den anderen zu erleiden. „Im Verbund hätten sie Handlungsspielräume“, sagt Wilhelm Thees, MISEREOR-Referent für ländliche Entwicklung in Afrika. Nachhaltige Entwicklung heißt auch: eine kleine Marktmacht bilden. „Zusammen könnten sich die Bauern ein professionelles Zwiebellager leisten, die Zwiebeln lagern und abwarten, bis die Preise besser sind. Mit den Überschüssen könnten die Ärmsten unterstützt werden.“

Langsam erkennen das auch die Bauern von Bazaga: „Viele haben noch Angst, aber wir diskutieren das jetzt“, sagt Ibro Abdou. Derweil lebt seine Familie von verdünnter Hirsesuppe. Sie löffeln die rosa Suppe morgens, mittags – und wenn genug vorhanden ist, auch abends. Sie reichen sich die Kelle weiter. „Meine Kinder sind manchmal zu müde zum Spielen“, sagt Ibro mit traurigen Augen. „Sie werden keinen Tag richtig satt.“

Dennoch: CADEV hat durch seine Projektarbeit in Bazaga eine große Entwicklung angestoßen, die den Weg aus der Armut weist. Durch professionelle Bewässerung, Eselkarren und Know-how sind die Einnahmen der Familien gestiegen. Wenn künftig alle noch mehr an einem Strang ziehen, können sie auch Preisspekulationen abfedern und sich gegenseitig unterstützen. MISEREOR bleibt gemeinsam mit CADEV auch zukünftig ein verlässlicher Partner auf diesem mühsamen Weg.

# Bangladesch: Kleinbauernfamilien im Kampf gegen Klimawandel und Hunger

**Schwere Wolken hängen über dem Land. Sentu Kumar Hajong bückt sich und schneidet mit der Sichel büschelweise Halme ab. Tagelöhner helfen dem Kleinbauern bei der Reisernte im Norden Bangladeschs.**



Karte: Fischer Weltatmanach

Ganz Bangladesch leidet unter dem Klimawandel. Es ist zu heiß und trocken für diese Jahreszeit, die grauen Wolken am Himmel bringen kaum Regen, obwohl der Monsun längst die Felder überschwemmen sollte. Die Reisernte von Hajong fällt mager aus, und die nächste Reissaat kann wegen der Trockenheit noch nicht gepflanzt werden. Weil viele Bauern in den 1960er Jahren den Versprechungen der von Regierung und dem Reisforschungsinstitut unterstützten Grünen Revolution geglaubt und sich darauf eingelassen haben, Reis in Monokultur anzubauen und Saatgut, Kunstdünger

und Pestizide von Großkonzernen zu kaufen, trifft sie dies besonders hart. Das Wissen über den traditionellen Mischanbau und die lokalen Reissorten, das ihnen ihre Eltern weitergaben, war plötzlich nichts mehr wert. Heute sind die Böden ausgelaugt und bringen nicht mehr genügend Ertrag, um alle Menschen zu ernähren. Die Familien müssen deshalb sogar Reis zukaufen. Reis und andere Lebensmittel werden immer teurer, und viele Menschen können sich nur eine oder zwei Mahlzeiten am Tag leisten.

Trotz der Trockenheit geht es Hajong und seiner Familie etwas besser als den anderen, die ihr Vieh verkaufen und Land verpachten müssen, um über die Runden zu kommen. Denn Hajong, gläubiger Hindu von der Ethnie der Hajong, nimmt seit fünf Jahren an einem Projekt von Caritas Bangladesch, einem MISEREOR-Partner, teil. Dort hat er wieder erlernt, die Landwirtschaft nachhaltig zu betreiben. Die Hilfe richtet sich besonders an ethnische Minderheiten im Grenzland zu Indien.

## Bangladesch im Überblick

Bangladesch gehört zu den ärmsten Ländern der Welt und zu den am dichtesten besiedelten. 149 Millionen Menschen leben am Golf von Bengalen auf einer Fläche etwa doppelt so groß wie Bayern. Das Pro-Kopf-Einkommen liegt bei 690 US Dollar im Jahr. Etwa ein Drittel der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Fast jede/r Zweite kann weder lesen noch schreiben. 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt.

Bauer Hajong hat Glück im Unglück. Zwar ist auch er von Klimawandel und Trockenheit betroffen, weil sein Dorf jedoch im Hochland liegt, bleibt er von Überschwemmungen verschont, die während des Monsuns die riesigen Flussdeltas des Landes überfluten und weite Teile des Landes unbewohnbar machen. Bangladesch ist ein von Katastrophen geplagtes Land, auch Tropenstürme machen die Menschen zu Binnenflüchtlingen.

Dreiviertel der Bevölkerung lebt auf dem Land, jeder Zweite arbeitet in der Landwirtschaft – sowohl Männer als auch Frauen. Viele Menschen sind Kleinbauern wie Hajong, Wanderarbeiter oder Tagelöhner wie seine Erntehelfer. Reis ist vor Jute und Weizen die wichtigste Nutzpflanze und Hauptnahrungsmittel Bangladeschs. Dass



Bangladesch

„Wir haben den Hunger satt!“

MISEREOR-Projekte gegen den Hunger:

Reis und andere Lebensmittel immer teurer werden, liegt teils an schlechten Ernten und steigenden Inflationsraten, teils aber auch an Preisschwankungen auf dem Weltmarkt. Vom Wirtschaftswachstum der letzten Jahre, verursacht durch billige Textilexporte in alle Welt und Überweisungen der bangladeschischen Arbeitsmigranten aus dem Ausland, profitiert nur ein kleiner Teil der Bevölkerung.

### Nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe für ethnische Minderheiten

Mit seiner sechsköpfigen Familie lebt Hajong in Chatkia, einem 400-Einwohner-Dorf im Norden des Landes.

Er versucht sein Glück seit kurzem als Biobauer. Gelernt hat er die nachhaltige Landwirtschaft in Workshops, die der MISEREOR-Partner Caritas speziell für die Ethnien im Grenzland zu Indien veranstaltet. Der Agraringenieur Sirajul Haque, der bei Caritas mit den Kleinbäuerinnen und -bauern zusammenarbeitet, kennt deren Ängste und Sorgen: „Die Minderheiten haben keine Rechte in Bangladesch. Man hat ihnen ihr Land weggenommen, ihre Traditionen und Sprache verboten, obwohl sie seit Jahrhunderten hier leben und Landwirtschaft betreiben“, sagt Haque. Dass das so ist, hängt mit der Geschichte des Landes zusammen.

Bangladesch gehörte bis 1947 zu Britisch-Indien. Nach Ende der britischen Kolonialzeit zerfiel der Subkontinent in das hinduistische Indien und das muslimische Pakistan, zu dem auch das heutige Bangladesch gehörte. Die christlichen und hinduistischen Minderheiten flohen nach Indien und mussten ihr Land zurücklassen. 1964 kam es zu heftigen Kämpfen zwischen Moslems und Hindus, wieder flohen die Minderheiten. Nach dem Unabhängigkeitskrieg spaltete sich Bangladesch von Pakistan ab und wurde 1971 ein eigenständiges Land. Zwar kehrten viele Minderheiten zurück, aber auf ihrem Grund und Boden lebten in der Zwischenzeit andere Menschen.

Seit 1999 unterstützt Caritas die Minderheiten und hat seit 2005 mit 22.000 Kleinbauernfamilien in über 500 Dörfern zusammengearbeitet. Caritas stärkt ihr soziales, wirtschaftliches und kulturelles Zusammenleben und hilft ihnen, für ihre Landrechte zu kämpfen, ihre Traditionen zu bewahren und für nachhaltige Nahrungssicherheit zu sorgen. Haque erklärt, warum das so wichtig ist: „Durch die Hohertragssorten, die seit den 1960er Jahren in Bangladesch angebaut werden, verloren die Bäuerinnen und Bauern ihr Saatgut, ihre Unabhängigkeit und ihr Selbstbewusstsein. Alles, was sie von ihren Eltern und Großeltern über Landwirtschaft gelernt hatten, war plötzlich nichts mehr wert. Statt Saatgut selber zu bewahren und ihre eigene Zuchtaus-

wahl zu treffen, mussten sie teures HochleistungsSaatgut, Kunstdünger und Pestizide kaufen.“

Haque und seine Kollegen organisieren Workshops und Seminare für die Ethnien und zeigen den Kleinbäuerinnen und -bauern, wie sie Reis selber züchten und anbauen können, und dass sie das Saatgut auch ohne Strom und Kühlschränke in Tontöpfen konservieren können, so dass es nicht verdirbt. Die vom MISEREOR-Partner begleiteten Bäuerinnen und Bauern pflanzen heute über 100 lokale Reissorten an, die viel robuster sind als die modernen Hohertragsorten und das Risiko streuen: Ist eine Sorte von Schädlingen befallen,

Anbau umgestellt. Die MISEREOR-Partnerorganisation hat ihnen gezeigt, dass sie neben Reis auch wieder Obst, Gemüse und Gewürze sowie Jute und Bambus anpflanzen können, dass sie Honig selbst produzieren und in ihren Bewässerungsteichen Fische züchten können. Das macht sie unabhängiger. Die Bauern und ihre Familien essen gesünder und müssen nicht mehr so oft Nahrungsmittel auf dem Markt kaufen. Bleibt etwas von der Ernte übrig, können sie ihre überschüssigen Waren verkaufen und damit Geld verdienen.

Caritas begleitet außerdem monatliche Treffen der Bäuerinnen und Bauern, bei denen sie ihre Erfahrungen austauschen, Wissen weitergeben und Probleme diskutieren. 2500 Bäuerinnen und Bauern haben wiederum von anderen Bauern Strategien für ihre Landnutzung gelernt. 3500 Bäuerinnen und Bauern tauschen sich über ihr Wissen zu Biodiversität aus. „Mittlerweile bin ich mehr Mediator als Lehrer und lerne von den Bäuerinnen und Bauern eine Menge“, sagt Haque.



### Sensibilisierung von Jugendlichen für den Umweltschutz

Auch die Nichtregierungsorganisation BARCIK arbeitet mit Kleinbauernfamilien im Norden Bangladeschs. Der MISEREOR-Partner begleitet die Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft, stärkt die Landwirte und ihre Familien im Kampf gegen den Klimawandel. Ihr Programmkoordinator, Agrarwissenschaftler Alam Touhidul, 39, ist sich sicher, dass nur durch den Anbau vieler verschiedener Pflanzen die Balance in der Natur erhalten wird. „Geht diese Biodiversität verloren, können unsere Kinder und die nachfolgenden Generationen hier nicht überleben“, mahnt er. Aus diesem Grund ist die Arbeit mit Jugendlichen ein besonderer Schwerpunkt von BARCIK, „sie sind die Zukunft unseres Landes und müssen die Umwelt verstehen und schützen“, sagt Touhidul mit Nachdruck.

Deshalb schickt BARCIK Student/-innen und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen, die aus den Dörfern rund um Netrakona stammen, in Schulen; dort diskutieren sie mit Jugendlichen über Umweltthemen. Sie erklären ihnen, wie die Natur des Landes noch vor wenigen Jahren ausgesehen hat, und was sie tun müssen, um ihren wertvollen Lebensraum zu schützen. Im vergangenen Jahr haben die jungen Leute beispielsweise einen „Wassertag“ organisiert, bei dem das Sinken des Grundwasserspiegels und seine Folgen im Mittelpunkt der Diskussionen standen.

Viele der Jugendlichen auf dem Land können nicht regelmäßig zur Schule gehen. Die Jungen müssen in der Erntezeit ihren Eltern auf dem Feld helfen. Die Mädchen werden oft schon mit 15 Jahren verheiratet. Anstatt in der Schule lernen zu dürfen, ist die Arbeit

fällt nicht gleich die ganze Ernte aus. Die Bäuerinnen und Bauern tauschen das Saatgut untereinander, ganz wie ihre Vorfahren, und haben sogar gelernt, selbst traditionelle Sorten miteinander zu kreuzen und dadurch eigene Reissorten zu züchten. Dünger und Pestizide stellen sie jetzt selbst aus organischen Abfällen her. Damit sparen sie eine Menge Geld und verzichten auf schädliche Chemikalien.

1200 Kleinbäuerinnen und -bauern wie Hajong haben mit der Unterstützung von Caritas auf ökologischen



im Haushalt ihre Hauptaufgabe. Damit aber möglichst alle Jugendlichen im Projektgebiet erreicht werden, organisiert BARCIK einmal jährlich ein Klimacamp. „Fotos und Dokumentarfilme über die Auswirkungen des Klimawandel in der ganzen Welt sollen die Jugendlichen zu Diskussionen über ihre Umwelt und ihre Lebensbedingungen anregen“, sagt Touhidul. Ein Teil der Jugendlichen hat, begleitet von ehrenamtlichen jungen BARCIK-Mitarbeiter/-innen, ein „Katastrophen-Management-Komitee“ gegründet. Diese Lobbygruppe sucht den Kontakt zu Lokalpolitikern und will sie davon überzeugen, sich im Sinne der Jugendlichen für die Umwelt einzusetzen.

Ein weiterer Baustein der BARCIK-Aktivitäten sind Sozialaktionen an Schulen. Die Schulen auf dem Land haben oft schlecht ausgebildete Lehrkräfte, es fehlt an Unterrichtsmaterial, Bibliotheken, Räumen für Theateraufführungen und vielem mehr. Außerdem brechen viele Jugendliche die Schule frühzeitig ab. „Aus dem Nachbardorf sind gerade erst fünf Jugendliche in die Hauptstadt Dhaka gezogen“, erzählt Touhidul „sie wollen wie ihre älteren Geschwister in den Textilfabriken arbeiten“. Sie glauben, dass sie dort leichter Geld verdienen. Durch die Sozialaktionen lernen die Jugendlichen, ihre eigenen Probleme und die ihrer Schule selbst zu erkennen, Lösungsvorschläge zu entwickeln und diese auch umzusetzen.

Die Arbeit von Caritas und BARCIK trägt Früchte im wahrsten Sinne des Wortes. Sowohl die ethnischen Minderheiten als auch die Jugendlichen im Norden Bangladeschs lernen durch das Engagement der beiden MISEREOR-Partner, dass ihre Umwelt ihr kostbarstes Gut ist, das sie bewahren müssen. Und dass sie mit der Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft einen wichtigen Schritt in diese Richtung gehen.

Noch vor fünf Jahren pflanzte der Kleinbauer Sentu Kumar Hajong auf seinen Feldern eine einzige Reissorte an. Saatgut, Pestizide und teuren Kunstdünger musste er zukaufen. Doch bald waren die Böden ausgelaugt, die Ernte reichte kaum, um Hajongs sechsköpfige Familie zu ernähren. Heute, nach der Umstellung auf ökologische Landwirtschaft, gedeihen auf seinen Feldern mehrere lokale Reissorten, die er selbst gezüchtet hat. In den Beeten wachsen Kürbisse, Kartoffeln und Zwiebeln, Papaya und Kokosnüsse, auch Honig produziert er selbst. Hajongs Familie kann sich jetzt endlich satt essen. Der Biobauer ist stolz, dass er das geschafft hat. Sein neu gewonnenes Wissen gibt er an andere Bäuerinnen und Bauern weiter und bietet ihnen sein Saatgut zum Tausch an. So profitiert die ganze Gemeinschaft. Auf Hajongs Dach thront seit kurzem sogar eine Photovoltaik-Anlage. Eine Glühlampe baumelt über dem Schreibtisch der Kinder, damit sie auch nach Einbruch der Dunkelheit ihre Hausaufgaben machen und für die Schule lernen können. Hajong hat auch gelernt, dass Bildung – genau wie eine ausreichende und gesunde Ernährung – ein wichtiger Baustein für die Zukunft seiner Kinder ist.



# Paraguay: Land in Sicht?

## Wie Kleinbauernfamilien und indigene Gemeinschaften um ihr Überleben kämpfen

**Umschlossen von Bolivien, Argentinien und Brasilien gehört Paraguay mit einer etwas größeren Fläche als Deutschland weltweit zu den Staaten mit der ungerechtesten Landverteilung: 2,6 Prozent der Landbesitzer konzentrieren 85,5 Prozent des Landes in ihren Händen, während 91,4 Prozent der bäuerlichen Bevölkerung mit Besitztümern bis zu 20 Hektar lediglich 6 Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche besitzt.**



Karte: Fischer Weltatlas

Die enorme Ausbreitung der Sojamonokultur hat zu einer massiven Vertreibung unzähliger Campesinos (Kleinbauernfamilien) und indigener Gemeinschaften (Urbewölkerung) geführt – mit spürbaren Folgen: sie können sich von ihrem Land nicht länger mit Lebensmitteln aus eigener Produktion ernähren; der uneingeschränkte Einsatz von Agrarchemikalien verseucht das Wasser und führt zu Krankheiten und Tod. Letztlich ist auch ein massiver Verlust des einheimischen Saatgutes und der über Jahrhunderte gepflegten Anbautraditionen zu beklagen.

Die MISEREOR-Partnerorganisation, die Diözese Coronel Oviedo, stärkt über zwei spezifische Projekte der Indigenen- und der Sozialpastoral die hiervon betroffenen indigenen Gemeinschaften und Kleinbauernfamilien, indem sie gemeinsam mit ihnen angepasste

Strategien gegen Krankheit, Ausbeutung und Hunger entwickelt.

Paraguay ist arm und könnte doch mit seinen fruchtbaren Böden zu den reichen Ländern der Erde gehören. Inzwischen werden jedoch 73 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche für den Sojaanbau verwendet; Jahr für Jahr werden mehr als 24 Millionen Liter giftige Agrarchemikalien auf den Feldern der riesigen Monokulturen versprüht. „Wir mussten unser Land verkaufen, weil meine Mutter Romelia krank wurde von den vielen Pestiziden, die auf den umliegenden Sojafeldern versprüht wurden. Wir sehen, wie die Vögel sterben und die Kühe Fehlgeburten haben, wie unsere Kinder schlechter atmen können, wie wir Ausschlag bekommen und unsere Alten Kreislaufprobleme“, klagt Alicia Miranda.

Besonders brisant bleibt die Landfrage: Nach Schätzungen der Bauernverbände und Nichtregierungsorganisationen gibt es in Paraguay etwa 300.000 landlose bäuerliche Familien, das sind etwa eine Million Menschen ohne Grund und Boden. Die unter dem im Juni 2012 gestürzten Präsidenten Fernando Lugo begonnene Landreform, von der sich die Kleinbauern und indigenen Gemeinschaften Gerechtigkeit und eigenes Land versprochen haben, ist noch lange nicht umgesetzt.

Großflächiger Landerwerb war in der Vergangenheit besonders für ausländische Investoren attraktiv, da keine Grunderwerbssteuer gezahlt werden musste. Diesen Steuervorteil nutzten vor allem benachbarte Brasilianer, aber auch viele Deutsche oder Mennoniten, die nach dem zweiten Weltkrieg große Landflächen gekauft haben.





„Wir haben den Hunger satt!“

MISEREOR-Projekte gegen den Hunger:

## Paraguay

So wurden die Bewohner Paraguays immer mehr zu Fremden im eigenen Land: doch die Campesinos und indigenen Gemeinschaften werden nicht müde, immer wieder für die Umsetzung der angekündigten Landreform einzutreten; sie errichten Straßensperren und demonstrieren lautstark für ihre Rechte. „Gebt uns unser Land zurück!“ steht auf einem der vielen Plakate, die von Alt und Jung getragen werden. Padre Ignacio Espínola von der Sozialpastoral der Diözese Coronel Oviedo erhebt auf solchen Demos immer wieder seine Stimme und steht mit Zorn und Zärtlichkeit an der Seite dieser Armen.

Erschütternd bleibt das Massaker vom Juni 2012 in Erinnerung, bei dem 17 landbesetzende Kleinbauern und Polizisten den Tod fanden.

### Hoffnung auf Gerechtigkeit

Auch wenn vielen indigenen Gemeinschaften und Campesinos der Boden sprichwörtlich unter den Füßen weggerissen wurde, bleiben sie vereint in ihrer Hoffnung auf Gerechtigkeit: „In den 1950er Jahren hatten wir als Gemeinde noch 43.000 Hektar Land. Wir hatten zwar keine Besitztitel, aber außer uns indigenen Gemeinden lebte hier ja keiner. Die Wälder gaben uns alles, was wir brauchten. Wir hatten kein Geld, aber wir brauchten auch keines. Dann verkaufte die Regierung den Mennoniten Land, und sie begannen, die Bäume zu fällen und ihre Felder zu bestellen, ohne auf uns Rücksicht zu nehmen. Sie schickten die Polizei, um uns zu vertreiben. Weil damals Diktatur war, konnten wir nicht viel

machen. 30 Jahre später waren sie reich, und wir ärmer als je zuvor. Seitdem kämpfen wir um unser Land, aber noch immer warten wir auf eine Antwort vom Obersten Gerichtshof.“

Seit jeher haben die indigenen Familien im und vom Wald gelebt. Mit der Abholzung der Wälder wurde ihnen diese Lebensgrundlage entzogen. Aber auch das Fischen in den Teichen und Flüssen wird ihnen verwehrt: Fast alle früher frei zugänglichen Gewässer gehören nun den meist ausländischen Großgrundbesitzern; die ureigenen Bewohner Paraguays haben schon lange keinen ungehinderten Zugang mehr...

„Dann kamen Juan Báez und der Padre von der Sozialpastoral und haben uns neue Anbaumethoden gezeigt. Zuerst waren wir sehr skeptisch, aber dann haben wir gesehen, dass der ökologische Anbau funktioniert und der Ertrag sogar viel höher ausfällt. Seither brennen wir unsere Felder nicht länger ab, sondern forsten auf. Ja, dank MISEREOR, der Sozialpastoral und unserer Bereitschaft, neue Ideen umzusetzen, geht es uns jetzt viel besser. Jetzt haben wir selbst große Fischbecken angelegt, aus denen wir nach erfolgreicher Zucht ganz einfach unsere eigenen Fische angeln, essen oder verkaufen können. Das ist wichtig – und für unsere Kinder überlebenswichtig“, berichtet der geistliche Führer, Pai Francisco Villalba von der Guaraní-Gemeinde Campitos.

Ein weiteres Erfolgsprodukt der Zusammenarbeit mit dem MISEREOR-Partner ist Maniok, der mit seiner stärkehaltigen Wurzelknolle zu den Grundnahrungsmitteln der paraguayischen Bevölkerung zählt: gekocht dür-



fen die Wurzeln bei keiner Mahlzeit fehlen. Die Maniok-Stärke wird auch extrahiert und getrocknet – so können daraus die für das Land so typischen runden Chipas gebacken werden. David Miranda von der indigenen Gemeinde Jaguary schwärmt: „Früher war unser Maniok klein und bitter, heute ist er groß und süß – denn mit den neuen Anbaumethoden produziert unser Boden mehr und laugt nicht mehr so schnell aus.“

Dort, wo die Natur noch unberührt ist oder dank des ökologischen Anbaus wieder ins Gleichgewicht gebracht wurde, dort, wo die Natur noch nicht den großen Monokulturen weichen musste, finden auch die Bienen reichen Nektar, der später einmal zu köstlichem Honig

wird. Die Fortbildungen zur Imkerei, aber auch die Bienenzüchter-Treffen, die die Sozialpastoral von Coronel Oviedo begleitet, werden von den indigenen Gruppen und Campesinos rege besucht und dankbar angenommen. Und so werden in immer mehr Gemeinden neue Bienenkörbe aufgestellt: gemeinsam dürfen sich die Imker dann am Ende über die Ernte des „süßen Goldes“ freuen. Auch selbst gezogene Heilkräuter können die Bäuerinnen und Bauern erfolgreich auf den Märkten der Umgebung verkaufen und so zum Unterhalt ihrer Familien ganz wesentlich beitragen. Schritt für Schritt werden die Kleinbauernfamilien und indigenen Gemeinden Paraguays wieder unabhängig. Und sie leben den großen Traum, in Harmonie mit der Natur anzubauen und sich und ihre Nachbarn mit gesunden, ökologischen Nahrungsmitteln zu versorgen.



### Mut zu Taten – Tag für Tag

Kleinbauer Vidal Toledo hat noch größere Träume: „Es gibt noch viel zu tun: Wir brauchen einen eigenen Radiosender, damit noch mehr Bauern von den neuen Anbaumethoden erfahren, wir wünschen uns ein Silo für das Saatgut und einen Transporter, um die Ernte selbst auf den Bauernmarkt fahren zu können.“

Mut zu Taten beweisen die indigenen Gemeinschaften, die Campesinos und die engagierten Teams der Diözese Coronel Oviedo Tag für Tag im Kampf „David gegen Goliath“, im Kampf Kleinbauernfamilien und indigene Gemeinschaften gegen Großgrundbesitzer, im Kampf Biodiversität gegen Monokultur. Nur gemeinsam können sie zukunftsweisende Perspektiven eröffnen, indem sie dem Hunger durch nachhaltig-ökologische Anbaumethoden vorbeugen. ■





Motiv aus  
der aktuellen  
MISEREOR  
Mut-Kampagne

**Mut ist,**  
sich von den Mächtigen  
nicht ausgrenzen zu lassen.

Wir unterstützen die Mutigen, die sich in Asien, Afrika und Lateinamerika gegen Landraub einsetzen. [www.misereor.de](http://www.misereor.de)

**MISEREOR**  
● MUT ZU TATEN



## Teil 3

# Hunger nach Gerechtigkeit

**Nicht nur in unserer heutigen, globalisierten Welt, sondern auch in Zeiten des Alten und Neuen Testaments sind körperlicher Hunger, Armut und der Hunger nach Gerechtigkeit eng miteinander verwoben und lassen sich nur schwer isoliert betrachten.**

Anhand der vier Dimensionen – Den Hunger stillen – Den Mächtigen ins Gewissen reden – Fasten für Gerechtigkeit – Voller Verheißung leben – zeichnet der nun folgende Beitrag Spuren des Themas Hunger nach. Ausgehend von biblischen Aussagen über den Gott, der immer schon auf der Seite der Armen, Unterdrückten und Ausgeschlossenen steht, führt die Spur weiter über Zeugnisse von Prophetinnen und Propheten, die das Unrecht beim Namen nennen, bis hin zu unseren eigenen Möglichkeiten solidarischen Verhaltens im Fasten als einer Bewegung der Umkehr und endet schließlich mit der Verheißung, dass wir alle mitbauen können am Reich Gottes, dessen Verwirklichung, die Fülle des Lebens, letztlich in Gottes Händen liegt.

Eingeführt werden die vier Betrachtungen einerseits von Bibelversen, die den jeweiligen Titel konkretisieren, andererseits von Zitaten aus der Gründungsrede von

MISEREOR. Diese stehen für den dreifachen Auftrag, der MISEREOR und allen, die im Sinne der Armen für Gerechtigkeit und gegen Hunger aktiv sind, ins Stammbuch geschrieben wurde: Unser Engagement im Süden, Hilfe zur Selbsthilfe für die Ärmsten der Armen, funktioniert nur dann, wenn wir als Institution, aber auch als engagierte Einzelpersonen und Gruppen „den Mächtigen ins Gewissen reden“, also politische Lobbyarbeit leisten, uns einmischen in das Weltgeschehen, globalisierten Unrechtsstrukturen Visionen einer gerechten Welt gegenüberstellen. Darüber hinaus stellen wir, gerade in der Fastenzeit, auch unser eigenes Verhalten als Einzelpersonen und als Gesellschaft, als Industrienation, auf den Prüfstand, da wir wissen, dass unser Verhalten in der globalisierten Welt immer Auswirkungen auf das Leben anderer hat.

Aus diesen vier „Fäden“ entsteht ein Netz aus Aktion und Kontemplation, Solidarität in Gebet und politisch-prophetischem Engagement, das Sie in Ihren Gemeinden und Gruppen und als Privatperson dabei unterstützt, die Fastenzeit bewusst als MISEREOR-Zeit an der Seite der Armen zu gestalten.



# Den Hunger stillen

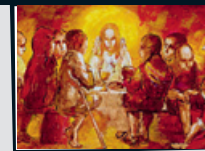
*Da sprach der Herr zu Mose: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen.*

Exodus 16,4

*Fernziel: kein anderes als die Beseitigung von Hunger und Aussatz. Gegen die Aufstellung eines solchen Zieles könnte man geltend machen, dass es sich nie verwirklichen lasse und dass die Erde immer ein Jammertal bleiben werde. Aber soll man dem einen nicht helfen, weil man 999 doch nicht helfen kann?*

Joseph Kardinal Frings

Rede zur Gründung von MISEREOR 1958



Der Gott des Alten Testaments sorgt von Anfang an für sein Volk. Als mitgehender und mitfühlender Gott nimmt er sich ganz besonders derjenigen an, um die sich sonst niemand kümmert. Zentraler Bestandteil seiner Fürsorge ist die Sorge um Nahrung für Körper und Seele. Hunger im eigentlichen Sinn ist ein Zustand, der gegen Gottes Schöpfungsordnung verstößt; stellt Gott den Menschen doch die Gaben seiner Schöpfung zur Verfügung, damit sie sich nähren können.<sup>18</sup> Vom Himmelsbrot, dem Manna bei der Wüstenwanderung, das fein wie Reif auf der Erde liegt, über ein einfaches Brot aus Mehl und Öl für den Propheten Elija bis hin zu Rut, die auf den Feldern des Boas vom Armenrecht der Nachlese Gebrauch machen darf – immer sorgt Gott dafür, dass das zum Überleben Notwendige vorhanden ist.

→ Diese Thematik greift auch die Spätschichtreihe „Sei Stimme und Brot“ in den Liturgischen Bausteinen und auf der DVD zur Fastenaktion auf.

Die Erfahrung von Hunger kennen vor allem arme Menschen, die kein eigenes Land besitzen und somit auch nicht selbst ernten können oder nur über ein geringes Einkommen verfügen. Arme ohne familiäre soziale Absicherung – im Alten Testament besonders erwähnt werden Witwen, Waisen und Fremde – werden damals wie heute leicht Opfer von Unterdrückung und Ausbeutung. Sie bedürfen daher eines besonderen Schutzes, wie er im Armenrecht des Buches Deuteronomium formuliert wird. Neben Bestimmungen zur Nachlese wird auch das Pfand im Sinne der Überlebenssicherung geregelt: Die Ernährung sichernde Gegenstände wie die Handmühle dürfen nicht als Pfand genommen werden – „denn dann nimmt man das Leben selbst als Pfand.“<sup>19</sup> Armut darf die Menschen nicht in den Hungertod treiben.

Analog bedarf es heute Regelungen, die verhindern, dass beispielsweise Reisbauernfamilien in Bangladesch in die Schuldenfalle geraten. Viele Familien dort müssen sich Geld leihen, um teures Saatgut und Dünger zu erwerben. Fällt dann die Ernte schlecht aus, oder geraten sie an Betrüger, die viel zu hohe Zinsen fordern, können

sie ihre Schulden häufig nicht zurückzahlen, verlieren gar ihr Land. Die Frage danach, was der Mensch zum Leben benötigt, ist ein zentrales Element der Botschaft Jesu und drückt sich in vielen Gleichnissen aus. Jesu Worte und sein Handeln sind eng miteinander verbunden als Zeugnisse von der anbrechenden Gottesherrschaft. So wird am Umgang Jesu mit den Menschen ablesbar, wie Leben gelingen kann.

Jesus wendet sich in besonderer Weise denen zu, die hungern nach Nahrung, aber auch nach Gerechtigkeit und Gemeinschaft. Er setzt sich mit den Ausgeschlossenen und an den Rand Gedrängten an einen Tisch, er verbindet Mahl halten und Gemeinschaft zu einer Einheit. Indem er in besonderer Weise Gemeinschaft mit den Armen, Schwachen und Hungernden lebt, überwindet er die Grenzen in den Köpfen der Menschen und hilft uns dabei, die Welt aus der Perspektive der Armen zu sehen.

→ siehe auch Hungertuch (S. 28), Szene oben rechts

In der Geschichte von der Speisung der Vielen werden Solidarität und Gerechtigkeit greifbar im Wunder des Teilens. Indem Menschen das, was sie besitzen, mit anderen teilen, werden alle satt. Niemand muss hungern, niemand muss sich schämen, weil er wenig besitzt, sondern es entsteht eine Form von Mahlgemeinschaft und eine Ahnung davon, wie eine gerechte Welt aussehen könnte.

→ siehe auch Hungertuch (S. 28), Szene oben links

Jesu Aussage „Die Not der Menschen geht mir zu Herzen“ – auf lateinisch „Misereor super turbam“ – verdankt MISEREOR seinen Namen und Auftrag, aber auch das Vertrauen darauf, dass Menschen in der Lage sind, nicht sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, sondern dem gerechten Gott nachzufolgen und mit ihm zusammen gegen den Hunger in der Welt zu kämpfen.

<sup>18</sup> Vgl. Genesis 1,29

<sup>19</sup> Deuteronomium

# Wie viele Brote habt ihr?

MISEREOR  
HUNGERTUCH  
2013 | 2014

**Links oben** im Hungertuch sind es die hungernden Menschen und das Kind, die das Wenige, das sie haben, zusammentragen und im Geiste der Eucharistie das Wunder erleben, dass durch Teilen alle gesättigt werden. Das hungrige Kind hat als erstes den Mut, seinen Teil beizutragen. Mit den beiden Fischen verkörpert es die Hoffnung der Schwächsten auf eine lebenswerte Zukunft.

**Rechts oben** im Hungertuch sind es die Armen und Verwundeten aller Nationen, die von Jesus zum letzten Abendmahl geladen werden: Behinderte und Kranke, Kinder und ihre Mütter, Arme und Ausgegrenzte, die auf ihn ihre Hoffnung setzen. Das Brechen des Brotes ist seit den Anfängen das Erkennungszeichen der Christen, die eucharistische Versammlung der Ort, an dem wir das tägliche Brot, Freude und Leid, Lebensgeschichten und die Hoffnung auf Jesus Christus, das „Brot des Lebens“, miteinander teilen.

Die Fußwaschung als wahrer spiritueller Zugang zur Eucharistie ist von der Künstlerin mit in diese Szene hineingenommen worden: Wie das Abendmahl ein Liebesmahl ist, so ist die Fußwaschung ein Liebesdienst, bei dem wir die dienende Haltung und die Perspektive der Armen einnehmen.



**Links unten** im Hungertuch sind es die Mächtigen dieser Welt, Militärs, Vertreterinnen und Vertreter eines weltweiten Wirtschaftssystems, das nicht die Bedürfnisse der Menschen im Blick hat, sondern die Maximierung des Gewinns. Hier wird der Versammlungstisch zu einer trennenden Barriere zwischen Macht und Ohnmacht. Die vielen emporgereckten Hände versuchen, wenigstens das Weggeworfene zu greifen.

**Rechts unten** im Hungertuch sind es Kinder, die ihre Beine von dem Tisch baumeln lassen, der in der linken Szene noch gewaltsam errichtete Barriere war. Sie essen und trinken, probieren und genießen. Der Tisch ist wieder zum Tisch für alle geworden. Niemand muss um Nahrung betteln. Ein „gutes Essen“ kann nur eines sein, das wir gemeinsam einnehmen. Alle sind wir mit einbezogen und formulieren unsere Zukunft in solidarischem Handeln: Teilen macht satt!

# Den Mächtigen ins Gewissen reden



*Hört dieses Wort, die ihr die Schwachen verfolgt und die Armen im Land unterdrückt. Ihr sagt: Wann ist das Neumondfest vorbei? Wir wollen Getreide verkaufen. Und wann ist der Sabbat vorbei? Wir wollen den Kornspeicher öffnen, das Maß kleiner und den Preis größer machen und die Gewichte fälschen. Wir wollen mit Geld die Hilflosen kaufen, für ein paar Sandalen die Armen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld.*

Amos 8,4-7

*Den Mächtigen der Erde aber – und dazu gehört in der Demokratie auch die öffentliche Meinung –, den Reichen und Regierenden wird MISEREOR vom Evangelium her ins Gewissen reden.*

Joseph Kardinal Frings

Rede zur Gründung von MISEREOR 1958

Die alttestamentlichen Propheten, allen voran der älteste Schriftprophet Amos, üben zum Teil heftige Sozialkritik an den herrschenden Schichten. Eine Grundforderung ist, dass das Recht der Armen nicht gebeugt werden darf. Als Sprachrohr Gottes erhebt Amos die Stimme und klagt mutig diejenigen an, die sich auf Kosten der Armen und Schwachen bereichern: Einige wenige schwelgen im Luxus, während viele sich das Getreide, die absolute Überlebensgrundlage, nicht mehr leisten können – weil die Gewichte gefälscht sind, die Preise immer weiter ansteigen und die Bauern für ihre Ernten zu wenig Einkommen erhalten. Erschreckend leicht lässt sich die Kritik des Amos an den Reichen und Mächtigen seiner Zeit auf unsere heutige Welt übertragen, auf eine Welt, in der Menschen Hunger leiden, weil mit Nahrungsmitteln spekuliert wird, weil Soja für Agrotreibstoffe oder als Viehfutter angebaut wird, so dass Grundnahrungsmittel wie Getreide und Gemüse für viele kaum noch bezahlbar sind, weil wir in unserem Überfluss täglich Nahrungsmittel vernichten. Zu den grundlegenden Rechten, die jedem Menschen aufgrund seiner Menschenwürde zukommen, gehören das Recht auf eine angemessene Ernährung, sowie das besonders betonte „grundlegende Recht eines jeden, vor Hunger geschützt zu sein“<sup>20</sup>. Der Graben zwischen diesem verbrieften Anspruch und einer Wirklichkeit, in der fast 900 Millionen Menschen hungern, könnte kaum deutlicher benannt werden.

Auch die neutestamentliche Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus verdeutlicht die Abgründe der damaligen und unserer heutigen Welt. Die

Wohlhabenden damals wie heute blenden die Not der Armen, ja sogar die Armen selbst, aus.<sup>21</sup> Ihr Horizont scheint buchstäblich am eigenen Tellerrand zu enden.

→ siehe auch Hungertuch (S. 28), Szene unten links

Der Hunger nach Gerechtigkeit treibt Menschen an, sich prophetisch, kritisch und visionär zu engagieren, mutig und kreativ neue Wege zu beschreiten und sich mit anderen zu vernetzen. Mit der oben zitierten Aussage hat Kardinal Frings MISEREOR und allen, die „MISEREOR“ leben, den Auftrag ins Stammbuch geschrieben, dieser prophetischen Linie treu zu bleiben: An der Seite der Armen für Gerechtigkeit kämpfen, und zugleich den Mächtigen ins Gewissen reden – für eine Welt, in der sich niemand um sein Überleben sorgen muss! Dieser Auftrag gilt uns allen: Als Christinnen und Christen, als kritische Zeitgenossinnen und Verbraucher können wir durch unser Kauf- und Konsumverhalten und durch unsere politische Einflussnahme zeigen, dass wir für das Leben, für faire Preise und Arbeitsbedingungen einstehen und nicht auf Kosten anderer leben wollen.

→ Möglichkeiten, selbst aktiv zu werden, finden Sie auf Seite 33.

<sup>20</sup> Vgl. Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, Art. 11.

<sup>21</sup> Sehr eindringlich wird diese Wahrnehmung auch im Schlussdokument der 5. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik in Aparecida 2007 formuliert: Eine Globalisierung ohne Solidarität wirkt sich negativ auf die ärmsten Schichten aus. Dabei geht es nicht allein um Unterdrückung und Ausbeutung, sondern um etwas Neues, um den gesellschaftlichen Ausschluss. Durch ihn wird die Zugehörigkeit zur Gesellschaft, in der man lebt, untergraben, denn man lebt nicht nur unten, oder am Rande bzw. ohne Einfluss, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht nur „Ausgebeutete“, sondern „überflüssige“ und „menschlicher Abfall“.

## Fasten für Gerechtigkeit

*Das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten frei zu lassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen.*

*Jesaja 58,6*

*Nicht unerheblich ist, dass eine Seite des christlichen Fastens neu und eindrucksvoll herausgestellt wird, dass nämlich das durch Fasten Erübrierte den Armen zugutekommen soll.*

*Joseph Kardinal Frings*

Rede zur Gründung von MISEREOR 1958



Solidarisches Handeln mit dem Ziel, den Hunger nach Nahrung und Gerechtigkeit zu stillen, ist eng verwoben mit der kritischen Betrachtung des eigenen Verhaltens. Wo lebe ich auf Kosten anderer? Was brauche ich wirklich zum Leben? Bin ich unterwegs im Geiste des Evangeliums?

Gerade die Fastenzeit ist eine Zeit der Besinnung, des kritischen Innehaltens, der Umkehr. Ich kann den Kompass meines Lebens neu ausrichten. Verzicht auf Überflüssiges, auf Genussmittel oder Gewohnheiten kann mich zu einem einfacheren Lebensstil führen. Durch meinen Verzicht setze ich ein Zeichen der Solidarität. Indem ich mich bewusst entscheide, auf etwas zu verzichten, kann ich Maß nehmen, was ich zum Leben brauche. So verstanden ist Fasten das Einüben einer Haltung, die mich auch über die Fastenzeit hinaus tragen kann:

- Ich schränke meinen Fleischkonsum ein und mache dadurch mir und anderen bewusst, dass an vielen Orten der Welt Menschen wegen unseres „Fleischhunger“ nicht ausreichend zu essen haben. Auf vie-

len Feldern wird Soja angebaut statt Weizen: Soja für den Export als eiweißhaltiges Mastfutter in den Massentierhaltungen Nordamerikas, Chinas und Europas.

- Ich steige in der Fastenzeit vom Auto auf das Fahrrad um und mache dadurch mir und anderen bewusst, dass Menschen wegen unseres „Energiehunger“ nicht jeden Tag eine warme Mahlzeit bekommen. Da die Vorräte an Erdöl und Erdgas begrenzt sind, setzen Forschung und Industrie auf Agrotreibstoffe. Dafür werden Zuckerrohr, Mais, Palmöl und Weizen, Raps, Jatropha und Soja produziert – oft in automatisierten Großbetrieben und auf Kosten der bäuerlichen Erzeugung von Grundnahrungsmitteln.
- Ich setze mir in der Fastenzeit selbst Grenzen und mache dadurch mir und anderen bewusst, dass der Reichtum der Welt nicht grenzenlos ist: der Reichtum an Tieren, Pflanzen und Bodenschätzen, die Fruchtbarkeit der Erde, die Verfügbarkeit von Energie. Wir können nicht unbegrenzt konsumieren, weil die Güter unseres Planeten endlich sind und für alle reichen könnten.

In unserer globalisierten Welt sind wir alle miteinander verbunden, unser Handeln wirkt sich immer auch auf andere aus. So erleben die „Schwachen“ immer wieder, dass sie nicht zählen, wenn die „Mächtigen“ ihre Profitgier und ihren Hunger nach Land- und Rohstoffreserven stillen wollen. In diesem Wissen laden wir dazu ein, die Fastenzeit nicht nur als „sieben Wochen ohne“ – ohne Luxus, Genussmittel, liebgewonnene Gewohnheiten – zu leben, sondern als „sieben Wochen mit“ den Armen: Sieben Wochen mit den Menschen, die wir sonst nicht im Blick haben, die im Niger, in Bangladesch, Paraguay und an vielen anderen Orten der Welt am Existenzminimum, am Abgrund leben. Sieben Wochen mit den Armen, das bedeutet, uns berühren zu lassen von der Not und der Hoffnung der Menschen und uns mit ihnen zu engagieren.

# Voller Verheißung leben

*Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.*

Johannes 10,10b

*Es soll darüber hinaus der gesamten Öffentlichkeit, nicht nur der katholischen und nicht nur der deutschen, das objektive Unrecht vor Augen gestellt werden, das, wenn es nicht schon darin liegt, daß die Güter dieser Welt so ungleichmäßig verteilt sind, auf alle Fälle darin liegen würde, wenn es bei dieser ungleichmäßigen Verteilung bliebe.*

Joseph Kardinal Frings

Rede zur Gründung von MISEREOR 1958



Alle, die sich damals und heute an die Seite der Armen stellen und damit Position beziehen für den Gott des Lebens und der Gerechtigkeit, sind geleitet von Visionen, Träumen und der Sehnsucht nach einem Leben, das Fülle für alle verheißt.

Durch die Bücher des Alten Testaments zieht sich die Verheißung vom Land, in dem Milch und Honig fließen: „Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen.“<sup>20</sup> Der Prophet Jesaja beschreibt die Teilnahme des ganzen Volkes am Heil als eine Einladung Gottes, die den Charakter eines Festes hat: Gott sorgt nicht nur für das, was die Menschen zum Überleben benötigen, sondern er will, dass sie glücklich sind. Milch und Honig, Wein und „das Beste zu essen“<sup>23</sup> sind hier Bilder für ein glückendes Leben aus Gottes Hand.

→ siehe auch Hungertuch (S. 28), Szene unten rechts

In den Evangelien umreißen zahlreiche Gleichnisse die Konturen der Gottesherrschaft, des Lebens in Fülle. Auch die Seligpreisungen der Bergpredigt nehmen den visionären Faden von der Fülle des Lebens auf und spinnen ihn weiter. Dem Überleben wird das Leben in Fülle gegenübergestellt.

Im Magnificat bezeichnet Maria sich als Magd, als Niedrige. Damit greift sie die Selbstbezeichnung der Armen im Alten Testament auf. Sie erinnert an die Taten Gottes, der damals wie heute fest an der Seite der Armen und Unterdrückten steht und die herrschenden Verhältnisse auf den Kopf stellt: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“<sup>24</sup>

Manch einer wird vielleicht denken: Wenn es nur so einfach wäre... Nein, einfach ist es nicht, die herrschenden Verhältnisse auf den Kopf zu stellen, die Welt

gerechter zu gestalten. Doch je mehr Menschen wie Maria an den Gott des Lebens und der Veränderung glauben, je mehr Menschen den Traum vom Leben in Fülle nicht nur träumen, desto näher kommen wir diesem Leben. Wir allein können das Leben in Fülle nicht verwirklichen – doch wenn wir uns mit Gott auf die Seite der Armen, Hungernden und Entrechteten stellen, werden auch wir zu Prophetinnen und Propheten unseres Gottes.

## Wovon träumen die Menschen im Niger, in Paraguay und in Bangladesch?

Welche Visionen tragen sie durch ihr Leben?

*Ich träume von einem Dorf, in dem es jedes Jahr genug zu essen gibt.  
Ein Polizist schlichtet die Streitereien.  
Mein Dorf hat Strom, fließendes Wasser und gute Ärzte.*

Rahina  
14 Jahre, Niger

*Wir sind gerade erst wach und unabhängig geworden, aber wir haben große Träume, wie wir in Harmonie mit der Natur anbauen und die Menschen mit gesunden, ökologischen Nahrungsmitteln versorgen können.*

Vidal Toledo  
35 Jahre, Paraguay

<sup>22</sup> Exodus 3,7f; vgl. auch Jeremia 11,5.

<sup>23</sup> Jesaja 55,2.

<sup>24</sup> Lukas 1,52f.

*Wenn jeder hier in der Sahelzone,  
sobald er zehn Jahre alt ist,  
Jahr für Jahr einen Baum pflanzt,  
dann jagen wir die Wüste weg!*

**Monseigneur Ambroise Ouédraogo**  
Bischof von Maradi, Niger

*In meinem Traum sind alle Bauern autark.*

**Sirajul Haque**  
46 Jahre, Bangladesch

*Ich träume von einer Welt, in der es Frieden gibt  
und keine Klassenunterschiede!  
Und Arbeit für alle Menschen.*

**Viviana**  
16 Jahre, Paraguay



**Und von welchen Visionen, Träumen und Sehnsüchten lassen wir uns  
in Deutschland leiten?**

Welchen Beitrag leisten wir zum Wunder des Teilens?

Wie können wir unsere Stimme erheben?

Was brauche ich, damit ich teilen kann?

Was möchte ich, möchten wir teilen? ■



# Aktionen, Anregungen und Ideen für die Fastenzeit

Setzen Sie ein Zeichen der Solidarität und werden Sie gemeinsam aktiv – in Ihrer Gemeinde, Gruppe, Schule, oder wo auch immer! Engagieren Sie sich, feiern Sie Gottesdienste, schaffen Sie Bewusstsein, sammeln Sie Spenden...

Eine Übersicht über die Aktionsideen finden Sie hier, ausführliche Informationen und Materialien zu den Aktionen befinden sich auf der DVD zur Fastenaktion und unter [www.misereor.de/fastenaktion](http://www.misereor.de/fastenaktion).

## Hungertuchwallfahrt für Gemeinden

MISEREOR lädt in der Fastenzeit Gemeinden, Gruppen und Pfarrverbände herzlich ein, sich mit dem Hungertuch auf den Weg zu machen. In Gemeindeverbänden und Pfarreiengemeinschaften bietet sich eine Sternwallfahrt an: Jede Gruppe beginnt mit einer Eröffnungssatio in der eigenen Gemeindekirche und zieht mit dem Hungertuch zur Pfarrkirche oder zu einem anderen zentralen Ort. Dort wird ein gemeinsamer Abschluss gestaltet.

## Solibrot

Führen Sie diese Aktion gemeinsam mit den Kommunionkindern, Messdiener/-innen oder der Frauengruppe durch und sprechen Sie den Bäcker vor Ort an! Ihr Solibrot unterstützt die MISEREOR-Partner und macht Ihr eigenes Brot umso kostbarer!

## Coffee Stop

Begegnen Sie Menschen an ganz alltäglichen Orten und informieren Sie bei einer fair gehandelten Tasse Kaffee, Tee oder einem Glas Saft über die Fastenaktion: zu Hause, im Büro, auf dem Marktplatz – am Freitag, 15. März 2013!

## Aktion Fleischfasten: Veggiedays

Unser Fleischverbrauch bleibt nicht ohne Konsequenzen: zu viel Fleischkonsum erzeugt Hunger. Wir rufen auf zur bewussten Ernährung.

→ Aktionsbeschreibung siehe S. 14

## Tool-Kit „Wahlkämpfer gegen den Hunger“

Mit MISEREOR politisch aktiv werden. Mit diesem Kit können Sie die Kandidaten der Wahl 2013 zur Ungerechtigkeit in der Welt Rede und Antwort stehen lassen.

→ Aktionsbeschreibung siehe S. 14

## Tafeln der Welt

Machen Sie über einen längeren Zeitraum, wenn möglich, vom 1. bis zum 5. Fastensonntag, mit einer Installation auf die Fastenaktion aufmerksam! Greifen Sie das zentrale Symbol des Hungertuches – den Tisch – auf und stellen Sie symbolisch die „Tafeln der Welt“ dar. Dazu decken Sie einen Tisch mit einem weißen Tischtuch, mit schönem Geschirr, Gläsern, einer Flasche Wein und einer Obstschale. Ein zweiter Tisch – niedriger, bescheidener – wird mit einem Wachstuch bedeckt; darauf stellen Sie eine Schale mit trockenem Reis, Aluminiumbecher, einen Krug. Legen Sie schließlich Packpapier auf den Boden: Das ist der dritte „Tisch“, auf dem nur Kanten von trockenem Brot und ein Wasserkanister Platz finden.



## Topfdemo

Auf leere Töpfe zu schlagen, um zu zeigen, dass sich etwas ändern muss, ist eine sehr bekannte Art des Protestes in Lateinamerika. Führen Sie diese Aktion mit Kindern durch!

## Fastenessen mit Budgetvorgabe

Bieten Sie ein Fastenessen an, und halten Sie es bewusst einfach mit einer Budgetvorgabe! Denn in vielen Ländern haben die Familien auch nur ein geringes Budget zur Verfügung.

*Tipp: weitere Informationen zu den Aktionen und Projekten finden Sie auf der DVD zur Fastenaktion, Best-Nr. 1 004 13*

# Materialien zur MISEREOR-Fastenaktion 2013

## **DVD zur Fastenaktion 2013**

Best.-Nr. 1 004 13, kostenlos

## **Liturgische Bausteine zur Fastenaktion**

Best.-Nr. 2 149 13, kostenlos

## **Kreuzweg 2013 (20er-Pack)**

Best.-Nr. 1 114 13, kostenlos

## **Mut zu Taten MISEREOR-Magazin 2013**

Best.-Nr. 5 901 13, kostenlos (Einzelexemplar)

Best.-Nr. 5 902 13, kostenlos (10er-Pack)

## **MISEREOR-Fastenkalendar**

Best.-Nr. 1 106 13, € 2,25

## **MISEREOR-Fastenbrevier**

Was bedeutet uns die Barmherzigkeitspraxis Jesu angesichts des Hungers in der Welt? Online-Impulse des Fastenbreviers 2013 für jeden Tag der Fastenzeit ab Aschermittwoch unter: [www.fastenbrevier.de](http://www.fastenbrevier.de)

## **Das MISEREOR-Hungertuch 2013**

„Wie viele Brote habt ihr?“

### **Großes Hungertuch 2013**

Maße: 285 x 194 cm (Motiv: 266 x 180 cm)

Best.-Nr. 2 115 13, € 99,-

### **Kleines Hungertuch 2013**

Maße: 118 x 86 cm (Motiv: 69 x 102 cm)

Best.-Nr. 2 116 13, € 19,50

### **Arbeitsheft zum Hungertuch 2013 mit DVD**

mit herausnehmbarem A2-Poster, Informationen zur Künstlerin, theologischer Einführung und Anregungen für die Gemeinde- und Gruppenarbeit (Hungertuch-Bildausschnitte auf der DVD)

Best.-Nr. 2 129 13, € 6,50

### **Overhead-Folien zum Hungertuch 2013**

(12er Set, DIN A4)

12 Folien mit Begleittexten

Best.-Nr. 2 121 13, € 8,50

## **Prospekt zum Hungertuch 2013 (50er-Pack)**

Abbildung des Hungertuches und Begleittext

Best.-Nr. 2 107 13, € 2,90

## **Bildblatt zum Hungertuch 2013 (50er-Pack)**

Abbildung des Hungertuches DIN A4 und Begleittext

Best.-Nr. 2 104 13, € 2,90

## **Meditationen zum Hungertuch**

(20er-Pack, 12 x 12 cm)

von Pierre Stutz

Best.-Nr. 2 118 13, € 2,50

## **MISEREOR/BDKJ JUGENDAKTION 2013**

### **„BASTA! es reicht. für alle“**

Bestellung der „Knick & Blick“-Postkarten, Hintergründe und Download aller Materialien für die Arbeit mit Jugendlichen auf der interaktiven Homepage: [www.jugendaktion.de](http://www.jugendaktion.de)

## **KINDERFASTENAKTION 2013**

### **Aktionsheft zur Kinderfastenaktion 2013 (DIN A4)**

Best.-Nr. 5 241 13, € 2,80

### **Opferkästchen mit Comic zur Kinderfastenaktion 2013**

Best.-Nr. 3 136 13, kostenlos

### **Segensbändchen zur Kinderfastenaktion 2013**

(10er-Pack)

Best.-Nr. 8 726 12, € 2,50

### **Bestellen können Sie alle Materialien bei:**

MVG

Postfach 10 15 45

52015 Aachen

T: 0241 / 47986-100

F: 0241 / 47986-745

[bestellung@eine-welt-shop.de](mailto:bestellung@eine-welt-shop.de)

[www.misereor-medien.de](http://www.misereor-medien.de)

# Literatur

## MISEREOR-Positionspapiere und Studien:

- MISEREOR (Hg.): Positionspapier „Bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft“, Eine Strategie zur Ernährungssicherung und nachhaltigen Entwicklung, 2008.
- Landhunger: Ein MISEREOR-Positionspapier zu ausländischen Großinvestitionen in Land, 2010.
- Studie: Wer ernährt die Welt? Die europäische Agrarpolitik und Hunger in Entwicklungsländern, 2011.
- MISEREOR (Hg.): Die Milch macht's, Kleinbäuerliche Milchproduktion in Burkina Faso und die Auswirkungen instabiler Weltmarktpreise, 2012.
- MISEREOR (Hg.): Unschuldsmymen – wie die Nahrungsmittelspekulation den Hunger anheizt, 2011.
- MISEREOR (Hg.): Instrumente im Sinne einer nachhaltigen, klimafreundlichen Fleischproduktion, 2012.

## Studien, Publikationen, Stellungnahmen mit Beteiligung von MISEREOR:

- Kruchem, Thomas; MISEREOR, Brot für die Welt (Hg.): Der große Landraub – Bauern des Südens wehren sich gegen Agrarinvestitionen, 2012.
- Zukunftsstiftung Landwirtschaft et al. (Hg.): Wege aus der Hungerkrise, 2009.
- Den Hunger bekämpfen. (Hg.): Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, 2012.

Links und Filmtipps sowie ausführliche Informationen zu oben genannten Publikationen finden Sie auf der DVD zur Fastenaktion unter *Thema Hunger/Literatur und Links*.



## Impressum

1. Auflage 2012

### Herausgeber

Bischöfliches Hilfswerk  
MISEREOR e.V.  
Mozartstraße 9, 52064 Aachen  
T: 0241/442-0  
F: 0241/442-188  
E: postmaster@misereor.de  
www.misereor.de

### Redaktion

Angela Lohausen, MISEREOR

### Mit Beiträgen von

Petra Gaidetzka (Fasten),  
Ellen Köhrer (Bangladesch),  
Dr. Claudia Kolletzki (Hungertuch),  
Alicia Kolmans (Hunger ist keine Naturkatastrophe, Aktion Wahlkämpfer),  
Angela Lohausen (Hunger nach Gerechtigkeit)  
Jörg Nottebaum (Paraguay),  
Dr. Dieter Richarz (Aktion Fleischfasten),  
Kirsten Wörnle (Niger).

Alle verwendeten Bibelstellen stammen aus der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

### Kontakt

MISEREOR, Abteilung Bildung und Pastoralarbeit  
T: 0241 / 442-188  
E: bildung@misereor.de  
Servicestelle Pfarrgemeinden  
T: 0241 / 442-445  
E: gemeinde@misereor.de  
Arbeitsstelle Berlin  
T: 030 / 44351980  
E: berlin@misereor.de  
Arbeitsstelle Bayern  
T: 089 / 598279  
E: bayern@misereor.de

### Grafische Gestaltung

VISUELL, Aachen

### Herstellung

Print Production, Aachen


### Bildnachweise

Baumann/MISEREOR (S.24 oben)  
Currle/MISEREOR (S.12)  
Harms/MISEREOR (S.13, 19, 20, 21 2x)  
Kopp/MISEREOR (S.22, 23, 24 unten, 26, 30)  
Mondry/MISEREOR (S.33)  
Schwarzbach/MISEREOR (Titel, S.2, 15, 16, 17, 32, Rückseite)  
Aus dem MISEREOR-Hungertuch 2013 „Wie viele Brote habt ihr?“ von Eji Stih, © MISEREOR 2013 (S.27 2x, 28, 29, 31)

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber/-innen ausfindig zu machen. Wenn in dem einen oder anderen Fall die Urheberrechtslage nicht hinreichend geklärt werden konnte, sind wir für Hinweise dankbar. Berechtigte Honoraransprüche werden nachträglich abgegolten.

Dieses Heft wurde klimaneutral produziert und auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier gedruckt, ausgezeichnet mit dem EU-Ecolabel und dem FSC-Zertifikat.





*Wir wissen es alle:  
die Armut und die Ungerechtigkeit,  
die in weiten Teilen der Welt das Leben  
der Menschen bedroht, sie sind  
von Menschen verursacht.  
Aber sie können auch durch Menschen  
überwunden werden.*

*Bundespräsident Joachim Gauck*

Festakt zu 50 Jahren entwicklungspolitischer  
Zusammenarbeit von Staat und Kirchen,  
6. September 2012 in Bonn

Spendenkonto 10 10 10

Pax-Bank

BLZ 370 601 93



**MISEREOR**  
● MUT ZU TATEN